

# Wstlan

## Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Winchel und Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin W. 9.

Erkeltet wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 RM. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf. bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Zeitreise 1.20 RM.

Nr. 32.

Berlin, 9. August 1929.

10. Jahrg.

### Die „Vereinigten Staaten von Europa“ und die ostdeutsche Frage.

Von Oberstabschulrat a. D. **Frankke**, Vorstehendem

der Ortsgruppe Dresden des Deutschen Ostbundes.  
Die Paneeuropa-Idee Briand hat den „Dresdener Nachrichten“ in Nr. 337 Veranlassung gegeben, sich mit dieser Frage auch in ihrem Zusammenhang mit dem deutschen Osten auseinanderzusetzen. Wir begrüßen es besonders, daß die Schriftleitung des Dresdener Blattes sich merks Ausprägung zu diesem Thema an den Vorstehenden der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes gemeldet hat. Denn wir sehen darin nicht nur einen Beweis dafür, daß man beginnt, in der deutsch-polnischen Grenzfrage eine Angelegenheit zu sehen, die bei keinem politischen Ereignis Europas mehr übergangen werden darf, — wir sehen darin auch ein Zeichen dafür, daß der „Ostbund“ sich als die Organisation durchgesetzt hat, deren führende Persönlichkeiten als Sachkenner hierin gehört zu werden verdienen. Die Schriftleitung.

Poincaré hat gesprochen. Er vertrat die Ratifizierung des Young-Plans der französischen Kommer gegenüber, und zwar, wie angegeben, sehr schärf, nicht aus Vergehung für den Plan, sondern aus Pflichtgefühl. Das ist verdächtig. Briand hat durch den „Ouvroir“ seine Absicht kundgegeben, Ende des Jahres eine Konferenz einzuberufen, auf der die Grundlagen für die Vereinigten Staaten von Europa geschaffen werden sollen. Das erheischt noch mehr Vorsicht. Aber eins ist dabei gewonnen: unsere Verfassungen können, bei zeitlicher Sorgen um die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts, in ihre Sommerferien abreisen. Für den Frieden sorgt Frankreich. Dieses ist, um mit Bismarck zu sprechen, „aktualisiert“. Sein Geschäft nach 1918 ist kein schlechtes gewesen. Das deutsche Elfsaß-Vorbringen ist in den Schoß der grande nation zurückgehört. Es hat den Locarno-Vertrag erhalten und damit, soweit die Weltgrenzen des Reiches in Frage kommen, die freiwillige Anerkennung des Vdikts von Versailles durch Deutschland. Es erhält jetzt verschönten Stigeln sein Recht. Seinen Soldatenwitten sieht Deutschland die Vernte. Es ist zu einer politischen Machtstellung im Rote der Völker Europas aufgerückt, die nur noch durch die „Vereinigten Staaten Europas“ gehoben werden kann.

Dals mich auch jener Graf Coudenhove-Kalergi, der Sohn einer japanischen Mutter und tschechischer Referatsoffizier eines leiber unbekanntem Regiments, wieder erscheinen, um unter dem Befehl des bekannten S. W. Fürster ihr sein „Paneeuropa“ in Deutschland durchzuführen zu werden. Und warum sollte er sich nicht am Platze fühlend hat doch 1920 ein Schindler über das Schicksal Ostpreßens entschieden, und das sicherlich mit einem Gefühl der Befriedigung

der Ortsgruppe Dresden des Deutschen Ostbundes.

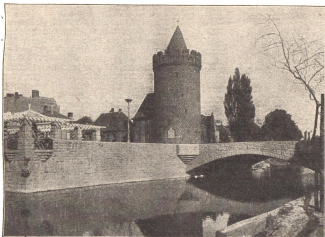
darüber, daß er nunmehr doch über Europa triumphiere, das sich dem ersten fremdenfeindlichen Suckungen im Reiche der Mitte um die Jahrhundertwende so gefühllos entgegengeschoren hatte.

Coudenhoves Sorderungen gehen dahin, daß Europa unter Beilegung der Spankerknoten England und Rußland, aber unter Einbeziehung sämtlicher französischen Kolonien bis Madagaskar eine 300-Millionen-Gemeinschaft bilden soll, um sich so dem Doppeldruck von Amerika und Asien zu befreien. Die Verwirklichung dieses Planes bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Verewigung der durch Versailles gemonnenen französischen Hegemonie.

Ohne weiteres muß zugegeben werden, daß das Gefühl der Interessengemeinschaft der europäischen Völker vorhanden ist. Es muß aber auch ausgesprochen werden, daß es im Schwinden ist. Am härtesten mer es gleich nach dem Kriege. Damals hatte die Entente es bei Hand, ein Paneeuropa zu schaffen, wenn sie verstanden hätte, einen Frieden der Mäßigung zu schließen. Heute, nachdem sie die Deute des Sermat- und Raubfriedens in Sicherheit gebracht hat, bedeuten die Vereinigten Staaten von Europa für Deutschland nichts weiter als die erneute Sanktionierung von Versailles. Sie würden nächst Locarno der zweite freiwillige Vorzicht sein, und zwar auf alles, was mir verloren haben.

Damit würde auch Polen das von ihm so heiß ersehnte Olykaron erhalten. Und hier liegt das Dable's Kern. Wir müssen genau, daß das A und O der polnischen Außenpolitik die Anerkennung seiner Grenzen gegen Deutschland ist, und doch haben wir lange nichts von Galeski, dem polnischen Außenminister, gehört. Er schweigt zu der Ratifizierung des Youngplanes, auch zu dem Problem der Zurückführung der Besatzungstruppen am Rhein. Von scheint die deutsche Außenpolitik nicht mehr zu kümmern, und das, trotzdem bei der zehnjährigen Wiederkehr der Versetzung des deutschen Ostens in zahlreichen Kundgebungen daran erinnert worden ist, daß Deutschland nach 6 to des Weltkrieges ein klares Recht auf Wretreibung einer friedlichen Revolution seiner Olygenen besitzt. Fast könnte man annehmen, daß Frankreich seine slavischen Ervantaten im Osten vergessen sollte. Dem ist nicht so. Wir können versichert sein, daß Galeski seinen Zukunftsmedel sowohl von Poincaré als auch von Briand erhalten hat und daß diese ihm in der geplanten Konferenz für den Federalismus in Europa auf der Grundlag von Versailles einfließen werden. Dabei ist äußerer Vorzicht am Platze.

Das einzige Gebiet der deutschen Außenpolitik, das von Zwischenabmüdungen noch nicht belastet wird, ist die deutsche Offfrage. Sie steht



Zur Jahrestagsfeier am 17./18. August: Steinforturm in Grandenburg a. d. S. (Zeitung E. 410.)

leibt über der Anschließfrage Österreichs. Der Deutsche Ostbund, die größte Interessengemeinschaft Osteuropas, sieht ihre Lösung als keine Illusion an. Auch wir wollen mit Polen in ein gutnachbarliches Verhältnis kommen, auch mit Polen vor. Wir leben doch nicht um jeden Preis, auch nicht für das Eingeständnis eines Panuropa. Wir verlangen vor allem die Wiedergutmachung des Willkürlichen Betrugs am deutschen Osten. Wir fordern das uns 1919 vorantehende Selbstbestimmungsrecht, und zwar auf der Grundlage, daß jeder Unmittelbarkeitsfall sein soll, der am 28. Juni 1919, am Tage des Friedensschlusses, im abgetrennten deutschen Osten heimischer war. Wir leben doch nicht um vornehmlich der Tatsache ins Auge, daß manche deutsche Sprachinsel abgetrennt und mancher liebeswürdige deutsche Winkel verlorengehen wird. Wir wollen aber auch, daß die schlimmsten Särgen durch Um-

schließung beseitigt werden können. Das Ziel der Vereinigung der Ostfrage ist ein looses, das es auf ein paar Quadratkilometer Landes mehr haben oder drüben nicht ankommt. Nur aus dem Deutschen Ostbund darf es keine Vereinigten Staaten von Europa — ohne Wiedergutmachung durch uns — entstehen können.

Wir sehen die ostdeutsche Frage als eine Plattform an, auf der alle deutschen Parteien sich finden müssen. Wir haben kein parteipolitisches Programm. Unsere Mitglieder sind in allen inneren Strengen eingebunden. Wir nehmen die Hilfe, woher sie auch komme. Wer den Glauben hat, daß die Zukunft des deutschen Volkes im Osten liegt, ist unser Freund. Und selbst brauchen wir nicht, wenn wir eines Tages nicht bei der vollendeten Aufgabe gefehlt sein wollen, daß die Abtretung des deutschen Ostens durch die Vereinigten Staaten Europas ermöglicht vollzogen ist.

## Zusammenschluß der Auslandspolen.

### 1. Die Polen im Ausland.

Vom 14.—19. Juli haben die Vertreter der Auslandspolen in Warschau getagt. Es ist der erste Versuch gewesen, die gemeinsamen Probleme der auslandspolnischen Gruppen aus aller Welt gemeinsam zu besprechen. Unter den im Auslande lebenden Polen sind zwei große Gruppen zu unterscheiden: 1. die, die vor den Grenzen des polnischen Staates (sowie in nahe Zusammenhang mit dem Wohnort der Nation), und 2. die, die aus dem Vorkriegsgebiet wollen für vorübergehend (namentlich nach Deutschland und Frankreich) oder für dauernd (namentlich nach Mittel- und Ost- oder Westeuropa) emigriert sind. Über die Verteilung, die man sich in Polen von der Zahl der im Auslande lebenden Volksgenossen macht, gibt eine amtliche Zusammenstellung Auskunft, in der die Gesamtzahl der Auslandspolen mit 6,7 Mill., die Zahl der Polen in Deutschland mit rund 1,1 Mill. angegeben wird. Doch läßt sich über die Zahl der im Ausland lebenden Volksgenossen selbst durchaus nicht einzig zu sein: Der „Kurjer Pomyński“ rundet die genannte amtliche Gesamtzahl in überaus großzügiger Weise nach oben ab und spricht von „etwa 10 Millionen“; 2 Mill. in Rußland, 1,5 Mill. in Deutschland, 1,4 Mill. in Italien und rund eine weitere Viertelmillion in den drei anderen Grenzgebieten des polnischen Staates. Dr. Kaczmarek, ein Führer des Polenbundes in Deutschland, sprach von den 1,5 Mill. Polen, die es seiner Ansicht nach in Deutschland gibt; er wurde von einem anderen auslandspolnischen Gesamtorganisator, dem nun Direktor des „Organisationsrates der Auslandspolen“ gemäßen Anarotowicz, der durchaus kein „Deutschfreund“ ist, corrigiert; dieser sagt die Zahl der Polen, die der „Polen-Forum“ in Berlin für Deutschland auf nur 500 000 Köpfe an, womit er der Wahrheit schon bedeutend näherkommt. Interessant ist, daß der Kongreß selbst feststellte, daß es in ganz Europa nicht mehr als 2% Mill. Auslandspolen gibt. Wenn man bedenkt, daß davon in Frankreich rund 600 000 leben und daß auf die Sowjet-Union eine Zahl ebenfalls ganz beträchtlich, doch keineswegs etwa von der Größe der Eltschewski- und Kaminin-nerennenden polnische Minoritäten besitz, dann bleibt für Deutschland von dieser Gesamtzahl nicht mehr viel.

Die noch ungelöste Volksmitteilung Polens ist nicht in der Lage, den ganzen jährlichen Bevölkerungszuwachs aufzunehmen. Vor dem Kriege waren in Europa das Deutsche Reich und in überwiegender Mehrheit die Vereinigten Staaten die Hauptaufnahmegebiete für die überschüssige Volkskraft Polens. Heute ist infolgedessen eine Verschiebung eingetreten, als Frankreich stärker als polnische Wanderziel betrachtet ist, und infolgedessen, als sich in überwiegender Mehrheit der amerikanischen Einwanderungsstelle der polnische Wanderstrom mehr über Kanada und die lateinamerikanischen Staaten, vor allem über Argentinien und Brasilien, verteilt.

Die polnische Auswanderung hat in den letzten Jahren eine große Zunahme aufzuweisen. Die Gesamtzahl der Auswanderer des Jahres 1926 war mit 186 630 um 39 000 Personen größer als im Vorjahre. Die Zunahme ergibt sich auf die folgende Weise: Die Zahl der Auswanderer europäischen Völkern, von denen Frankreich den Hauptteil aufnimmt. Nach Frankreich wanderten im letzten Jahre 31 245 Personen aus, gegenüber 16 200 Personen im Vorjahre. Die überseeische Auswanderung umfaßte 64 581 Personen, gegenüber 58 200 im Jahre 1927. Dabei ist die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten mit 4800 Personen kleiner als im Vorjahre, dagegen die nach Kanada mit 27 000 Personen sich um 5000 Köpfe vergrößert hat. Nach Argentinien gingen 22 000 Auswanderer, gegenüber 20 200 im Vorjahre, nach Brasilien 4400 gegen 3400 im Vorjahre. Die Auswanderung nach Palästina hat fast ganz aufgehört. Dieser Auswanderung steht auch eine bedeutende Rückwanderung gegenüber, die 228 ebenfalls stark zunahm. Die Zahl der Rückwanderer wird amtlich mit 119 000 angegeben, 39 000 mehr als im Vorjahre. Aus Frankreich wanderten 10 058 Personen zurück, aus Deutschland 87 200, gegen nur 39 400 im Vorjahre. Die Rückwanderung von überseeischen Völkern ist dagegen mit 6159 Per-

sonen nur klein gewesen. Den tiefen überseeischen Rückwanderern kamen 1565 aus der nordamerikanischen Union, 1000 aus Kanada, 1206 aus Argentinien usw.

### 2. Die Warschauer Tagung.

Schon in der Zeit, als es noch keinen polnischen Staat gab, war die Vereinigung, die von den Auswanderern nur allein hätte unterhalten werden können, ein Denkmäler und ein Zeichen, welche Antipathie das amerikanische Volkland während des Krieges entfaltet hat, und den Boden für die Entfaltung eines polnischen Staates auf den Trümmern der Teilmächte vorbereitete. Es ist verständlich, daß in Polen, nachdem ein Staat als der Ausdruck der organisierten Macht der Nation geschaffen wurde, die polnischen Völker sich gesammelt, die die Volksteile in aller Welt in noch engerer Zusammenhang mit dem Mutterlande zu bringen einmal, um je durch diese Verbindung zu stärken, aber auch, um sie als politische Außenposten des Volkstums für den nationalen Staat noch besser dienlich machen zu können.

An der Tagung nahmen Polen aus 19 Ländern teil. Nicht vertreten waren die polnischen Gruppen aus China und der Sowjet-Union. Komo hatte allen, und Moskau den nichtpolnischen Delegierten die Austragslaubnis verweigert; den bolschewistischen Gruppen aber hatten das Organisationskomitee des Kongresses und die Warschauer Regierung die Teilnahme bzw. Einreise verweigert. Auch aus anderen Ländern waren bei weitem nicht alle organisierten Polen in Warschau durch ihre Abdelegierten vertreten. So hatten die sozialistisch an Verbände eine Teilnahme abgelehnt, weil sie nicht der auf dem Kongreß verfolgten Politik nichts vertragen und weil sie der Ansicht waren, daß kein Ziel, das sie für ihre Mitglieder verfolgen, durch enge Zusammenarbeit mit den gleichgerichteten Organisationen der betreffenden Völker erreicht werden könne. Die kommunistischen Polen Deutschlands hatten einen Aufschub erlassen, in dem es u. a. heißt: daß dieser „genannte Kongreß der Auslandspolen nicht die politische Arbeit der Bevölkerung Deutschlands, sondern die polnischen Kontakte sowie die zahlenmäßig geringe bürgerlich-polnische und bürgerlich-kleinbürgerliche Klientel vertrete“. Das entspricht nicht ganz den Tatsachen; denn in Deutschland sind die politisch links eingestellten Polen nicht stark; daß aber auch die polnischen Sozialistenverbände aus der Eltschewski- und Frankreich fehlten, ist stark ins Gewicht.

Die Veranstaltung, die vom Staatspräsidenten Mosicki in Stambul bei der Seine eröffnet wurde, trug beschließlichen Charakter. Pilsudski hatte an die Teilnehmer ein Begrüßungsbriefchen geschrieben. Der Schw-*Marshall* Dajczki, der Primas von Polen, Fürstbischof Hlond, ein Vertreter des Regierungsbüros und der Justizminister hoben Begrüßungsansprachen gehalten. Die Teilnehmer der Versammlung aber war, obwohl sie durch einen feierlichen Gottesdienst eine gewisse Aufmerksamkeit genossen, doch nicht sehr zahlreich. Sie sind gemerkt worden nicht nur durch deutschen Wähler Polens bedrückt, auffallend gering. Das ganze Interesse wurde in diesem Augenblick durch den polnischen Opaanflug und seine Katastrophe in Anspruch genommen. Auch die polnische Presse hat wenig über die auf der Tagung gehaltenen Reden und gesprochenen Besprechungen berichtet. Man konnte den Eindruck haben, daß dort hochpolitische Dinge hinter verschlossenen Türen verhandelt worden sind. Nur über die Ansprachen des ersten Tages ist manches in die Presse gedrungen. Da wurde über die Lage der polnischen Gruppen in den verschiedenen Ländern referiert. Hierbei wurden Deutschland, Rußland und China die Hauptländer des Hauptinteresses der polnischen Minoritäten in eingehend. Die Vertretung der Polen in Deutschland nahmen 21 Delegierte teil unter der Führung von Dr. Kaczmarek-Berlin, dem Vorsitzenden des Verbandes der nationalen Minoritäten in Deutschland, dem Grafen Stanislaus von Sierakowski auf Groß-Wopsh, dem Pfarrer Domoniki-Schäfermann, dem Stabsarzt Stanislaus von Sierakowski und Kilmes-Cornau-OS. Die von diesen Delegierten vertretenen polnischen Verbände zählten rund 60 000 Mitglieder. Das ist im Verhältnis zur Gesamtzahl der Polen in Deutschland nicht allzu viel; das hindert aber die Delegierten nicht, sich als die Vertreter aller Polnisch sprechenden Volksteile Deutschlands zu bezeichnen. Die anderen Teilnehmer haben sich ebenfalls über die polnische preussische Unterdrückungspolitik wiederholt und Deutschland als das „klassische Land der nationalen Verfolgung“

## Scyppionorten!

Medet Euch zur Jubiläumsgedenk- und Wiederkehrfeier in Berlin im September Sendet Erinnerungen und Bilder aus Scyppionorten ein! Macht alle Euch bekannte Scyppionorten auf die Tagung aufmerksam! Sie muß auch die besten Scyppionorten auf die Tagung aufmerksam werden, die man ihres Wohlwollens wegen in Ketten setzen, weil sie für Deutschland nicht verzeihen!

bezeichnet; aber in gleichem Alterage sagt Racmajer fort: „Wir haben im Laufe von wenigen Monaten 30 polnische Privat-  
 schulen eröffnet, die von heute an nicht mehr in hohem Maße  
 wobei die polnischen Schulen in Oberösterreich ganz unberücksichtigt  
 liegt. Der Redner sieht sich das Wiederbesuchen nicht unmöglich  
 sein, der zwischen dieser Mitteilung und der Behauptung von einer  
 Verfolgung der polnischen Minderheiten in Deutschland liegt, die auch  
 keiner der anderen Sprecher den Widerspruch entgegen wollte, der  
 sich von der Tagesordnung entfernte, und sprach, dass die polnische  
 Carlstadt befehlt, daß keines der Fremdenbüros in ihrem Staat sei-  
 nen Schulwesen noch Wunsch und Notwendigkeit ausbauen darf. Wenn  
 sich Racmajer weiter darüber beklagt, daß die Polen in Deutsch-  
 land ihre beiden Parlamentsmandate verloren haben und wenn er die  
 Schuld daran der minderheitfeindlichen Wählweise Preußens zu-  
 schreibt, so ist die Bemerkung der Strohberger „Was die Russen“  
 ganz richtig aus: „Die Rot und die drückende Last des Existenz-  
 komplexes hat uns Deutsche in Polen geübt und uns geschloffen für  
 ihre Gerufen. In Deutschland gibt es keine Beinträchtigung der  
 wirtschaftlichen Existenz aus nationalen Gründen, keine Liquidationen,  
 keine polenfeindliche Agrarreformen, keine Konfiszierungen, keine  
 Verbot polnischer Verbände und keinen Abbau polnischer Schulen.  
 In Deutschland gibt es Coleragen, und deshalb haben es die dortigen  
 Polen zum größten Teil nicht nötig gehabt, eine eigene nationale Pflanz-  
 zu säen.“ Von diesen Zusammenhängen erzählte Racmajer freilich  
 nichts. Deshalb konnte er des Defizits aller Subjekte ihrer Zeit  
 nicht ohne das Verdacht der Unwissenheit zu erklären. Die  
 der Schacholowakie ihre sehr wohl berechtigten Klagen vor-  
 gebracht, haben sie bei den Kongreßteilnehmern nur wenig Zustimmung  
 gefunden und sind sie bei der polnischen Presse auf zurückhaltende  
 Sympathien gestoßen. Den Polen in der Schacholowakie die  
 Schuld zu häuten, die Vertreter der Polen in Krakau, die sie  
 dortigen Polen fühlten sich trotz der unmittelbaren Nachbarschaft zum  
 Mittelrande von diesem so weit entfernt, als ob sie jenseits des Ozeans  
 wohnten. Die Delegierten aus Frankreich ließen sich noch weniger  
 zufrieden mit ihrem arbeitgebenden Großlande und politischen Bundes-  
 genossen gegenüber zu haben. Sie erklärten die Unwissenheit über  
 über die unrichtige Behandlung der als industrielle und landwirtschaftliche  
 Arbeiter in Frankreich wohnenden Polen gar manches mitzu-  
 teilen gemüht. Insbesondere aus Gründen der Staatssorgen sind diese  
 Klagen fast etwa einem Jahr entstammt. Dadurch wurde die Lage  
 der Polen in Frankreich natürlich nicht besser. Zur Vertreibung der  
 P o l a k e n i n Frankreich, die Polen durch ihre Arbeiter und deren  
 Familien von den französischen Erwerbsstellen und Landwirten in  
 menschenunwürdigen Höhlen einquartiert werden, daß sie in Wirk-  
 lichkeit ohne jede Schulung und ohne örtliche Sürfolge sind, daß sie  
 keine Gleichberechtigung bei den Krankenkassen und den anderen  
 sozialen und Versorgungseinrichtungen genießen, daß sie der elementarsten  
 gesundheitlichen Rechte beraubt sind, daß sie weder in besser als  
 besser als Sklaven behandelt werden. Ein Krakauer Blatt schreibt  
 weiter dazu: „Hundertmal schlimmer als die schwerste Arbeit sind  
 die jährlichen Bedrückungen und Beschränkungen, die in Frankreich  
 über die Ausländer verhängen muß, weil man einmal der französische  
 Strohberger zum ausnützlichen Arbeiter kein Vertrauen hat, die  
 Konsulatsfürsorge für die polnischen Emigranten völlig ungenügend ist.“  
 Aber wie gesagt, über solche unangenehmen Dinge spricht man in Polen  
 nicht gern. Es ist viel ungeschicklicher und wirkloser, wenn man seine  
 Güter gegen das weniger mehrfache Deutschland vertritt und an  
 diesem Thema jene hilflosen Übungen macht, wie es etwa der  
 „Runder“ Domänenrat in seinem Vortragsstück vom 16. Juli anläßlich der  
 Warschauer Tagung tut: „Die Bedrückung und Verfolgung der polnischen  
 Bevölkerung in Deutschland ist förmlich; das preussisch-  
 deutliche Verfolgungssystem hat sich gar nicht geändert. Es ist heute  
 so, wie es vor dem Kriege war. Soll man die bekannten Gräuelt-  
 ume in die Gedächtnis des polnischen Volkes in Opaten festzu-  
 gefunden haben auszuführenden, die polnischen Arbeiter auf die  
 Vernichtung des Polentums berechnete Schul- und Erziehungspolitik  
 erinnern? Unleugbar so förmlich, so wahrhaft preussisch drangalierter  
 Pansbeuten geführt Hilfe aus dem Heimatlande, moralische und sogar  
 finanzielle Hilfe seitens der polnischen Gesamtheit in der Heimat und  
 Hilfe auf diplomatischem Wege in den Regierungskreisen.“

### 3. Der Erfolg.

Wenn man die polnischen Stillkisten zugrunde legt, lebt zum  
 dreierte Teil aller Polen außerhalb des polnischen Staates. Selbst  
 wenn man die Zahl der Auslandspolen — was nicht übertrieben sein  
 dürfte — um die Hälfte verringert, bleibt noch 3/4 der Gesamtmenge  
 im Auslande lebend. Diese Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil  
 des Volkes gegen die gemeinliche Meinung der polnischen Organe  
 bzw. gegen die friedliche Auffassung durch fremde Völkertümer ge-  
 richtet werden muß, stellt Polen vor die Aufgabe, eine klare Ent-  
 scheidung zu treffen, ob es sich zum Schutz der Minderheiten bekann-  
 men will oder nicht. Wenn es den Schutz seiner Volksgenossen verlangt,  
 muß es sein Verhalten gegen die Minderheiten des eigenen Staats-  
 gebietes einer radikalen Überarbeitung unterziehen; denn eine billige  
 melle von selbst auf die Dauer nicht das verlangen, was es fördern  
 vermag. Eine grundsätzliche Anerkennung des Minderheitenrechtes  
 würde bedeuten, daß Polen die Volksidee über die Staatsidee stellt,  
 daß es dem kulturellen Einheitsgedanken den Vorrang von dem poli-  
 tischen Einheitsgedanken gibt.

Die Entscheidung, die Polen schließlich über diese Frage fällen  
 wird, berührt alle Völker, die an einer Lösung der Minderheitenfrage

beteiligt sind. Das Polen verurteilt, sich mit diesem „Problem „Volk  
 und Staat“ einmal grundsätzlich auseinanderzusetzen, ist — nicht zu-  
 letzt — ein Verzicht auf die unzulässigen Standpunkt der Nationalität,  
 deshalb, weil wir hoffen dürfen, daß nunmehr — absehbarer Zeit  
 eine Wandlung im Verhalten Polens gegenüber seinen Minderheiten  
 eintreten würde, sondern eher deshalb, weil eine offene Erklärung  
 des Problems uns sehr maßgebend den klaren Beweis erbringen  
 würde, daß dem polnischen Volke jene „Aufstellung von Staats-  
 und Völkerehre, die es als die erste Bedingung und die größte  
 dienenden Schutzes der nationalen Minderheiten ist, nicht entspricht.  
 Der Minderheitenwille war eine der Waffen, mit denen die Entente  
 und Polen den Krieg gegen Mittel- und Ost-Europa geführt haben.  
 Dann hatte der Diktatorismus bewirkt, daß Deutschland zum aufrichtigsten  
 Befürworter seiner Verwirklichung geworden ist. Nicht allein, weil  
 Deutschland das Land ist, das die absolut und relativ größte Zahl  
 eigener Volksgenossen außerhalb seiner politischen Grenzen aufzu-  
 weisen hat, sondern auch und vor allem, weil dem deutschen Volke  
 der Geist, in dem ein fruchtbarer Minderheitenwille durchgeföhrt  
 werden kann, am meisten verwandt ist. Der Deutsche im Auslande  
 verbindet den Wunsch nach kultureller Entfaltungsmöglichkeit mit  
 dem Bewußtsein, sich den politischen Erklärungen seines Ge-  
 samtstaates unterzuordnen. Diese Bereitwilligkeit steigert sich nur allzu-  
 oft zu einer national-politischen Gleichgültigkeit, die den Deutschen im  
 Auslande zum mißbrauchten Gegenstand der Politik der Andern macht.

Anders der Pole: Der sieht in dem Nebeneinander der Völker  
 nicht in erster Linie die Möglichkeit zum friedlichen Wettstreit,  
 der allen Seiten Nutzen bringt, sondern die Möglichkeit, feindselige  
 Form. In der Politik liebt er vor allem die Arbeit im Dunkeln, die „romanti-  
 sche Konspiration“, in der ihn die Geschichte seines Staates und  
 seiner Staatlosigkeit zum Meister gemacht hat. Deshalb wird er  
 in der Gegenwart, wo er sich seines Volkstums bewußt ist, immer  
 dazu neigen, Träger einer Fremdenbehemung zu werden, und des-  
 halb wird der national organisierte Pole in die Pole, selbst in über-  
 flüssig, niemals darauf verzichten, Einfluß auf die Außenpolitik seines  
 Aufenthaltslandes auszuüben. Ein Vergleich zwischen dem Völk-  
 erdeutschen und dem Polener Polen oder zwischen der politischen  
 Haltung der Deutschen und derjenigen der Polen in Amerika gibt  
 den folgenden Vergleich herfür:

Unter polnischen Umständen wird auch die Ausbildung des „Breits  
 für das Deutschland im Auslande“, der auf der Warschauer Tagung  
 wiederholt als Vorbild hingewiesen wurde, zu ganz anderen praktischen,  
 d. h. weniger zu kulturell-wirtschaftlichen, bezogen mehr zu politischen Er-  
 gebnissen führen, als es bei der jahrzehntelangen Arbeit der deutschen  
 Auslandsorganisation der Fall gewesen ist.

Die Tagung hat eine Reihe von Entschloßungen angenommen:  
 Das Verbot, sich als „Polen“ zu bezeichnen, auf der  
 sich das Zusammenleben der Völker harmonisch entwickeln soll; es  
 wird gegen das Verhalten der Moskauer und Konnerer Regierungen  
 gegenüber ihren polnischen Minderheiten Einspruch erhoben; die Not-  
 wendigkeit eines Ausbaues der katholischen Seelsorge unter den Aus-  
 landspolen durch nationalpolnische Priester wird betont; schließlich wird  
 die polnischen Auslandspolen Vorklagen gegen Belgien, Frankreich, die Nieder-  
 lande, Dänemark, Rumänien, Serbien, die Türkei, die Vereinigten  
 Staaten und die Vereinigten Staaten. Wäroretter ist P o l e n t o m i e.  
 Die Zusammenarbeit zwischen den Auslandspolen, deren zahlenmäßigste  
 Gruppen in Rate vertreten sind, und den maßgebenden Organisationen der  
 Heimat ist also festgelegt, und zugleich ist durch die Tagung das  
 Genetische Ziel der Verbindung der katholischen Organe hergestellt  
 worden. Die diese Organisation mirken wird, kann erst die Zukunft  
 lehren. An der Tatsache aber, daß ein solcher Zusammenfluß der  
 Auslandspolen eingeleitet worden ist, dürfen wir nicht achtlos über-  
 übergehen.

Dr. R.

## Werb für den Ostbund und seine Ziele

Durch Verteilung der Zeitschriften der Zeitschriften des Deutschen  
 Ostbundes, von der ein Neubund hergestellt worden ist und die wir  
 zum Preise von 25 Pf. das Stück zu beziehen bitten. Die Orts-  
 gruppen haben erfruchtungsweise diese Zeitschriften in ungenügender  
 Menge nicht bekommen. Sie bitten, uns weitere Bestellungen scheinbar kommen zu lassen,  
 da auch die Zeitschriften bald vergiffen sein wird.

## Drei polnische Reden.

Anlässlich der 10. Wiederkehr des Tages von Versailles hatten in ganz Polen Gedenkfeiern stattgefunden; in allen hierbei gehaltenen Reden wurde das Diktat als die sicherste Grundlage des polnischen Staates gefeiert. Als den Schlusspunkt greifen wir drei der bedeutendsten heraus.

In der Hauptstadt Warschau hatten ein Brandrede des Prälaten Kloss dem Volk seine besondere Weihe gegeben. Er deklarierete die Werte eines polnischen „Dichters“ namens Ucaion Kyei — wie er selbst besaß, nicht um „das Meer des Hölles zu schüren“. Das Lied handelt vom Deutschen, es ist ein politisches Lied — natürlich, denn bei einem politischen Volk kann man keine Liebeslieder singen. Hören wir also den Text:

„Wo bin der Deutsche lieben Sieh still,  
Dort blutet die Erde hundert Jahre.  
Wo der Deutsche Wasser trinkt und trinkt,  
Dort fault die Quäme hundert Jahre.  
Dort, wo der Deutsche Axt hiebt und,  
Dort müht hundert Jahre die Pelt.  
Wenn der Deutsche die Hand reißt,  
So greift der Irake in Krümmer.  
Die Sechste quaken im Reite.“

Aber Deutsch quaken wollen sie nicht.  
Selbst der Vogel im Wald ärgert den Deutschen,  
Da er Deutsch nicht singen und weißtoren will.  
Die Starke beträgt er,  
Die Schwaben beraubt und ersticht er!  
Und fürchte ein direkter Weg zum Himmel,  
Er würde sich nicht scheuen, Gott zu entzweien,  
Und mir werden nach erlösen,  
Wenn der Deutsche die Sonne vom Himmel lücht.“

Ein Kommentator kann hier wohl überflüssig sein. Er könnte ganze Bücherreihen füllen. Tausend Jahre deutsch-polnischer Geschichte sind der Kommentator zu diesem Aufgabenfeld. Das es gerade ein geistlicher Würdenträger ist, der diese Verse zitiert, sollte den deutschen Katholiken eine Mahnung sein.

Der Sejmabgeordnete Czernicki hielt vor kurzem eine Rede, die wohl alles das, was an Gefährlichkeit gegenüber Deutschland in andere Ländern, vielleicht Österreich eingeschlossen, in den letzten Jahren gelitten hat, den Schatten fällt: „Dass die Deutschen den Krieg mit Ostgöttern begonnen und Tausende von unschuldigen Menschen in Belgien, Frankreich und zum Teil auch in Polen massakriert haben, davon will ich schon gar nicht mehr reden. Aber eine so jüdische Verwundung und Verwundung der besten Gebiete hat die Geschichte seit dem Unfall der Sünden noch nicht gesehen. Und dieser Unfall ist gekommen in der Kunst, die Welt zu belügen. Um zu bemerken, daß die Reparationen zu Unrecht verlangt werden, behaupten sie sich, daß sie am Weltkrieg unschuldig sind.“ — Und weiter heißt es da: „Eher kann man einen Wolf dazu bringen, Pflanzen zu fressen, als die Deutschen zur Preßburg ihres angeborenen rüberstehen Schließes. — Beilen wir uns nicht, der Herrmann, der gegenwärtigen Verhandlungen, denn der Volksgott kommt nur uns jüdischen Hüften mit uns vor allem auch vor der Ratifikation des Niederlassungsvertrages mit Deutschland.“

„Mitunter werden drüben in Polen Stimmen der Selbstkritik laut, die, weil sie von überzeugten Gegnern Deutschlands und unerschütterlich solastreuen Polen kommen, umso bemerkwürdiger und überzeugender sind. Zu den Männern im polnischen Lager, denen man die Möglichkeit an Osterlandsche noch an geistiger Schärfe nachlegen kann, gehört Roman Dmowski, der Gründer und unbefristete Führer der nationaldemokratischen Partei, der unerermüdliche Agitator, der konsequente Verteidiger, der eigentliche Schöpfer des polnischen Staates, der polnische Wortführer in Versailles, der kürzlich bei der Versaillesfeier in Polen seine Rede gehalten, in der er mit ungewöhnlicher Rücksichtlosigkeit seinen Vorkursen vor Augen hält, daß der Staat, dessen Aufsichtung er als seine Lebensaufgabe betrachtet hat, Hören ganz wesentlich anders aussieht, als wie er in der unläubten Wirklichkeit des polnischen Alltags geworden ist. Die Worte Dmowski's sind im Grunde ein Angriff gegen Polen, ein Angriff gegen Versailles und eine Anklage schließlich gegen sich selbst; mir stellen sie ein in die Reihe der Zeugnisse von Männern wie Pitti, Lloyd George u. a., die mitgearbeitet haben an dem Zustandekommen des Diktats von Versailles und die eine Ipse, aber um so merkwürdiger Erkenntnis zu einer schonungslosen Kritik ihrer eigenen Arbeit veranlaßt hat. — Dmowski jagte:

„Vor kurzem sagte ich Ihnen, daß die Unabhängigkeit Polens durch die selbständige Anstrengung des polnischen Volkes nicht erlangt werden konnte, und daß wir dazu nur gelangen konnten auf Grund eines großen europäischen Konflikts bei einer neuen Gruppierung der Mächte. Polen erlösen von neuem auf der Konkorte Europäischer Mächte, die nicht anders als die Mächte gegen Versailles und mit es seine staatliche Existenz wieder erlangen konnte, müßten 10 Millionen Menschen sterben. Wie wenig ist darüber nachgedacht worden, wie wenige haben es verstanden, wozu sie eine solche erregung erzielten verpflichtet. Wenn ich daran denke, wie die Mehrheit der Mehrheit bei uns den Widerstand Polens verstanden hat, tritt mir das Bild Strötmers in dem Zirkus „Der Krieg“ vor Augen. „Dieses Bild, das Ihnen allen bekannt ist und das unterzeichnet ist „Menschen oder Schokolade“, stellt ein Schicksal dar, das den räuberischen Volk ereignet, das die Leiden der Erde zu dem widerstandlossten Standpunkt der Mehrheit der Erde emporgeschoben ist und das aus einem Schicksalsfrage herauswacht, das mit Millionen Leben bedekt war? Jesus Christus sieht es, daß die Opfer dazu gebracht wurden, damit sie — die Leute des heutigen Geschlechtes — aus dem Vaterlande materielle Vorteile ziehen oder ihre persönlichen Interessen über alles andere stellen. Und ich bin davon überzeugt, daß sich Millionen Menschen dazu haben, damit sie in jedem Automobili fahren kann, und jener Dame, damit er in jedem Strümpfe tragen kann, einem anderen wieder, damit er auf hoher Stelle Platz nehmen und fahren kann, daß er ein großer Mann ist, und daß braucht man nicht eine sehr hohe Moral zu besitzen, um zu verstehen, daß wir von dieser unruher Freizität, die so teuer erkauft wurde, nur dann ehrenvoll Gebrauch machen können, wenn wir sie als Grundlage für die Arbeit für eine Reihe von Geschlechtern aufstellen, für die Arbeit, die unter Selbstverleugung getan wird, und bei der man die eigenen Vorteile und die eigenen Wünsche vergißt.“

## Handelsvertragsverhandlungen.

Reichstagspräsident Loeb hatte im Juni vor dem Reichshauer Sejmliantag in Bezug auf die deutsch-polnischen Handelsverhandlungen von einem Druck gesprochen, den die deutsche Seite auf die Berliner Regierung ausüben wolle, um zu einem beschleunigten Abschluß der Verhandlungen zu gelangen, die bekanntlich seit längerer Zeit durch Versäulen des polnischen Partners wieder einmal ins Stocken geraten waren. Es scheint nun, daß sich dieser Druck bereits bemerkbar gemacht hat. Dr. Herms, der sich in der polnischen Presse Führer der deutschen Delegation bei den Verhandlungen mit Polen ist, sollte seinen Posten niederlegen, weil er, wie ein Teil der Berliner Presse schreibt, durch seine führende Stellung in den landwirtschaftlichen Genossenschaftskreisen in der Leitung der Verhandlung behindert ist.

Da Dr. Herms gerade durch seine Stellung im ländlichen Verbändenwesen mit der Rolle der obduktiven Landwirtschaft vertraut ist und daher deren Interessen gegenüber den untergebenen polnischen Zellwünschen energisch vertreten hat, hat sich die Reichsregierung auf die eindringlichen Vorstellungen der agrarischen Kreise hin doch veranlaßt gesehen, von der in Aussicht genommenen Erhöhung des bisherigen Delegationsführers durch den Stellvertreter im Finanzministerium vorläufig noch abzuhellen. Inzwischen scheint von der Landwirtschaft selbst der Rücktritt des Dr. Herms ins Auge gefaßt worden zu sein: Am 20. Juli haben sich nämlich auf einer Tagung in Frankfurt a. M. alle Genossenschaftsverbände Deutschlands (außer einem Teil der bayerischen), die unter der Führung Dr. Herms' tagungsbereit waren, im Einverständnis mit der landwirtschaftlichen Genossenschaft in Deutschland zusammengesprochen, in dessen Präsidium neben anderen führenden Persönlichkeiten auch Dr. Herms

berufen worden ist. Dieses neue Amt wird die Arbeitskraft des bisherigen Verhandlungsführers vorausichtlich so stark in Anspruch nehmen, daß er nicht mehr in der Lage sein wird, die Verhandlungen mit Polen weiter zu führen. Doch ist eine Entscheidung hierüber noch nicht getroffen worden.

Die deutsche Landwirtschaft hat sich in ihrem „Einheitsverband“ eine Unterrepräsentation gegenüber der Reichsregierung als ein Ziel gesetzt, das nur durch die Unterrepräsentation der polnischen Landwirtschaft erreicht werden kann. Die Krise der deutschen Agrarwirtschaft hat die Regierung bereits zu Maßnahmen veranlaßt, die über den Rahmen der bisherigen unzureichenden Hilfsmaßnahmen hinausgegangen sind: Zollfreiheit für einige Agrarprodukte, Kündigung des Handelsvertrages mit Schweden, Schaffung eines Exportzolltarifs für den Polen, unzulässige Subventionierung übernommen und wecks Entlastung des deutschen Binnenmarktes ins Ausland weiterzuführen soll. Es wäre aber verfehlt, wenn man hieraus — wie es verschiedentlich geschieht ist — schließen wollte, daß es bei einer Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Polen nicht mehr nötig sein würde, die landwirtschaftlichen Interessen besonders zu berücksichtigen, wenn dies nur noch darauf ankäme, die Ausfuhrmünze der Unzuliefer stärker zu berücksichtigen, als es bisher gefehlt ist.

Am 19. Juli hat die polnische Regierung in einer Note den Wunsch ausgeprochen, erneut in Verhandlungen mit Deutschland einzutreten, die bis zur Aufklärung über die durch die deutschen Maßnahmen neu geschaffene Lage führen müßte. Es ist nicht zu erwarten, daß die Verhandlungen der Wiederbegegnung der Verhandlungen in Verhoff gebracht. Das scheint nicht ohne die Hoffnung auf eine abschließende deutsche Antwort gefehlt zu sein. Die Reichsregierung lebte eine solche

Überführung ab, da 1. die bevorstehende Erbitungskonferenz ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und für die Wiederaufnahme der Wirtschaftserhebungen auf der neuen Grundlage auch ihrerseits erst noch umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden müßten. Sehr merkwürdig hat sich hierauf die polnische Regierung verhalten; sie hatte sich zu demselben Zweck bereits mehrfach bereit erklärt, eine gemeinsame amtliche Mitteilung über diese Angelegenheit zu veröffentlichen, dann aber nichts mehr von sich hören lassen und ihre Presse dahin unterrichtet, daß die nachmalige Verbesserung der Verhandlungen ausschließlich auf die Bessermöglichkeit des deutschen Partners zurückzuführen sei, der jede Gelegenheit ergreife, um den Fortschritt der Verhandlungen zu beschleunigen. Diese Verhandlungen Deutschlands seien ihr mit Rücksicht auf die bevorstehenden Erbitungsverhandlungen in Haag wichtiger als eine sachliche Erörterung der Frage zu sein.

## Neues aus Polen.

### Der Konflikt zwischen den Sowjets und China

wurde in den mittelländischen Kreisen Polens mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Man hätte in Warschau, namentlich in den Kreisen am Dnißubki, eine härtere Analyseprognose der bolschewistischen Kräfte durch den Streit in der Monarchie gerne gesehen; denn sie hätte Moskau nach Westen geschoben und dadurch die Verfolgung der auf die Ukraine gerichteten Pläne Polens begünstigt. Wichtiger aber als diese Pläne wäre es gewesen, wenn die Sowjets durch einen offiziellen Krieg Rußlands freie Bahn gegen Litauen bekommen und hier leicht einen postwendenden Vormarsch einleiten in dessen innere Verhältnisse gefunden haben würde. Das hätte auch Deutschland mit Rücksicht auf M. e. l. berührt.

Der Streit in China wird in der polnischen Öffentlichkeit als die Folge einer einseitig russischen Politik angesehen. Man sieht jedoch die praktischen politischen Lösungen hieraus; selbst ähnlichen Verdröbnungen aus dem Osten begehen zu können, seien verdröbnete Klüftung erforderlich. Insbesondere wird dabei an die Verdröbnung und Verbesserung der polnischen Luftverkehrskräfte gedacht. Zu diesem Zweck wird demnach ein Teil der polnischen Flugzeugfabriken der französischen Kontrolle unterstellt.

### Zum Fernsprecheverkehr mit Polen.

Am 1. Juli sind die letzten eingemachten bedeutenden Auf- und Abgangskonten unter ehemaligen Provinzen, Polen und Westpreußen zum Fernsprecheverkehr mit dem Mutterlande abgeschlossen worden:

Polen, Litauen, Westpreußen, Deutsch-Polen, Dalmatien, Gambia (Kr. Czarnikau), Gambia (Kreis Gdingen), Galizien, Gollatien, Kurland, Lettland (Kr. Pilschene), Lettland (Kr. Riga), Lettland (Kr. Riechenowo), Litauen und Wilhelmsbrück (Kreis Polen).

Zum könnte eigentlich an die Stelle des umfangreichen Ortsverzeichnis (rd. 300 Orte) von drüben die Bestimmung treten: „Von jetzt an dürfen alle Orte mit Telegraphenstationen der Wojewodschaften Polen und Pommern mit allen Orten in den deutschen Reichsbesitzungen ... so gilt es auf deutscher Seite ... sprechen.“

Jedenfalls können heute alle Ostmarkterdröbnungen, wo sie auch wohnen in deutschen Ländern, mit der alten Heimat sprechen und dank dem deutschen großartigen Fernkabelnetz sich auch gut verständigen. Das einem Monat hat die neuere Grenzstation Hr. Wartenberg-Kempen ihren Betrieb eröffnet. Über noch immer hört man nichts von der schon so oft angelegten ermäßigten Grenzgebühr! Erst wenn diese, so wie zwischen Ost- und Westpreußen durch den Druck von Gens. in Kraft tritt, werden die kleinen Grenzprekaderoern dem Handel und Wandel von Deutschland und Polen recht dienen.

Auch das Fernkabelnetz in Polen wird nun in Angriff genommen; doch es scheint, als ob man es aus politischen Gründen noch nicht auf die großen deutschen Verkehrsmitelpunkte des Ostens zu bauen müßte. Wir haben in der Fernsprecherlei fünf Jahre völlige Strenge gehabt, und dann hat's die zum deutschen Stande über vier Jahre gebaut. Wir warten halt noch geduldig, genau wie mit dem deutsch-polnischen Handelsvertrag. Auf ihm wird sich der Fernsprecheverkehr nach drüben voll entwickeln. J. Vorrägerer.

### Grabstädtung.

Der Artikel 225 des Verfallener Dekrets verlangt nun allen ortserschließenden Eisen, das die Grabstätten der Heeres- und Marineangehörigen mit Achtung behandelt und inland gehalten werden. Der Verfallener liegt schon 10 Jahre zurück, und Offizialen ist weit. Dort befinden sich in der Nähe bei Dobrotz nahe Wrezyana zwei Wallengräber, eines mit Reichdeutschen, das andere mit Angehörigen der ukrainischen Armee. Die Grabstätten in Polen, die von ukrainischen Grabberhaltungsgesellschaften gebaut. Auf Veranlassung des Karpaterer Wojewoden wurden diese Graber kürzlich aufgefunden; die Gebeine der Beerdigten auf dem Felde zerstreut und die Grabhügel dem Erdboden gleichgemacht. — Nur ein Beispiel unter vielen!

## Ein polnischer Rationalist — ein Offizier!

Vor einiger Zeit wurde die Leiche des polnischen Artilleriegenerals Wem in freier Wilder Weise aus der Türkei in die Krakauer Königsgruft übergeführt. Familienangehörigen haben ergeben, daß die Weme, die sich auch Wem, Wögm, Wögem geschrieben haben, deutscher Abkunft sind und aus der Provinz Godesch kommen. Ein Wem war im 16. Jahrhundert ein Bürger von Danzig, sein Enkel Heinrich Wem heiratete 1621 die Horner Patrizierstochter Barbara Raftig.

Schon oft haben die Familienangehörigen zu jolchen, für polnische Chauvinisten unangenehmen Ergebnissen geführt. Es gibt nicht viel bedeutende Polen, die wirklich polnische Abkunft sind. Fremdes Erbe hat bei diesem Volke keine Führer gegeben. Das erklärt die Kuriosität, unter der das Leben der meisten dieser Männer stand; denn die seelische Kraft wußten ihnen und der Welt, aus der sie ein Volk zu formen geböhten, wurde niemals übertritten.

## Die Deutschenverfolgung.

Es wird weiter entseignet.

Der Monitor „Polski“ führte am 4. Juli zwei Beschlüsse des Polen Landtagskomitees an, die sich auf die Verfolgung der deutschen Bevölkerung beziehen. In dem Besiß des Staates geben es und gültig rechtskräftig werden. In dem Besiß des Staates geben es und gültig rechtskräftig werden. In dem Besiß des Staates geben es und gültig rechtskräftig werden. In dem Besiß des Staates geben es und gültig rechtskräftig werden.

Der polnische Landtagsentscheidungsplan für das Jahr 1929/30 sieht für ganz Polen die Enteignung von 125 000 Hektar Fläche gegen 200 000 Hektar im Vorjahre vor, dann sind 45 000 Hektar, also 30 v. H., Staatsbesitz. Der größte Teil des zu enteignenden Landes liegt in Ostpolen. Auf die ehemals preussischen Gebiete entfallen 784 Hektar. Aus der Kameraliste der zu enteignenden Besitzter ergibt sich, daß 125 v. H. der Fläche polnischer, 92,75 v. H. deutscher Besitz ist. An der Wojewodschaft Polen werden enteignet 6 deutsche Besitzter mit 1478 und 3 polnische mit 364 Hektar, in der Wojewodschaft Danzowen sind es 17 deutsche Besitzter mit 5564 und 4 polnische mit 445 Hektar. Die Enteignung wird fast vollständig durch die Veräußerung und Verpachtung, 100 bis 125 Markte für den Hektar bezahlt. Das ist platter Raub; denn es handelt sich um hochkulturwertes und in günstiger Verkehrslage befindliches Land, welches sich zum Teil seit Jahrhunderten im Besiß der betroffenen Familien befindet und durch deren Arbeit und Kapitalinvestitionen zu seiner gegenwärtigen hohen Ertragsfähigkeit gebracht worden ist.

Vor kurzem haben in Warschau zwischen dem Ministerpräsidenten Smialki und dem Führer des Regierungskabinetts, dem Obersten Slamek, Beratungen über die Stellung Polens zum Zwangsplan stattgefunden. Polen wird nicht umhin können, falls er von den Großmächten unterzeichnet wird, gleichfalls den Plan zu unterzeichnen; es wird sich damit aber auch verpflichten, die Enteignung des in Polen befindlichen Grundbesitzes deutscher Staatsangehöriger einzustellen. Diese Aussicht hat in Polen den Wunsch herorgezogen, die Liquidation zu erlebigen, bevor der Zwangsplan unterzeichnet wird. Die Verdröbnungstaktik der Strajnowski in den vorbereiteten Verhandlungen über den Konfessionsvertrag gab ihnen die hierzu noch erforderliche Zeit. In Warschau hat man die Durchführung der Enteignungen, die an sich schon bedauerliche Sache waren, jetzt in Angriff genommen; dem deutschen Gedanken aber hat man auf milderer Weise Vorkommnisse hinzubringen und unbedeutliche Auskünfte erteilt, „um die Atmosphäre in den Verhandlungen der Handelsvertragsverhandlungen nicht zu trüben“. Von den Liquidierungen werden nur 1000 deutsche Besitzter, meist kleinere Leute, betroffen. Währenddessen tagt in Paris immer noch der Ausschuss der auf Grund eines Nachbarn Beschlusses dazu eingesetzt worden ist, um über die Rechtmäßigkeit der polnischen Enteignungsmaßnahmen zu beschließen.

## Das Deutsche Theater in Granden in Gefahr.

Das Graubündener Deutsche Theater ist die größte und künstlerisch beste Liebhabertheaterbühne in Welt; es hat auch auf polnische Besucher eine starke Anziehungskraft ausgeübt; deshalb ist es dem maßgebenden Voten schon lange ein Dorn im Auge gewesen. Da sich das Theater selbst erhält, man also mit der Verweigerung zeitweiliger Unterstützung nicht verzichten kann, kommt man auf andere Mittel. Dem Druck der polnischen Beschlüsse, die in dem sich der einzige für die Deutschen in Granden verfügbare Theaterplatz befindet, wurde die Schanckonzeption entgegen, in der richtigen Erkenntnis, daß dieses deutsche Unternehmen hierdurch nichtschafflich ruiniert und das Deutsche Theater damit ebenfalls mit.

## Der Ostbund hilft Dir!

Willst Du ihm helfen? Dann wir Mitglieder für ihn und Leser für sein „Ostland“. Dadurch förderst Du wirksam unsere gemeinsame Sache.

## Und wo bleibt der Ofen?

### Verkehrsnot im Osten.

Die Arbeitsgemeinschaft des preußischen Staates hat in einer Anfrage an die Staatsregierung auf die Notwendigkeit einer **Verbreiterung der Verkehrsverbindungen** im Ostpreußen, Siedlungsmaßnahmen zufolge soll die Kreisregierung eingeleitet sein, Mittel zu diesem Zwecke beizubringen. Die Staatsregierung wird gebeten, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß das geschieht und daß unter Beteiligung der Behörden in den Grenzgebieten ein Programm der neu zu schaffenden und der zu verbesernden Verkehrswege aufgestellt wird.

### Die geperrte Ostpreußenhilfe.

Bekanntlich hatten die preußischen Behörden gewisse Kredite mit der Begründung geperrt, daß in Ostpreußen der Käuferstreik propagiert würde; dieser Vorwurf der Regierung ist schon seinerseits bei der Königsberger Regierung des Verbandes in sachlicher und überzeugender Weise zurückgewiesen worden; die deuffunktionale Reaktion hat in dieser Sache eine kleine Anfrage an die Staatsregierung gerichtet. In der Debatte wurde wieder darauf hingewiesen, daß man die erzwungenen Sparmaßnahmen nicht die bismarckische Pflicht eines Käuferstreiks anterschieben könnte. Die Sperre führte zu Sonstigerleistungen, die ebenfalls noch vermieden werden könnten. Das Staatsministerium wurde ersucht zu prüfen, ob die Sperre sofort aufzuheben und die unvorzügliche Ausübung der Beihilfen namentlich zu veranlassen ist. Das ist insinuiert gefehben.

## Aus der Siedlungstätigkeit.

### Ländliche Siedlung in Preußen 1928.

Zu Anfang des Jahres 1928 befanden sich in der Hand der gemeinnützigen Siedlungsunternehmungen insgesamt ungefähr 91 800 Hektar Land; dieser Vorrat hat sich bis Ende 1928 auf 99 100 Hektar, also um 7,3 v. H. erhöht. Neu erworben wurden 65 400 Hektar, etwas weniger als im Vorjahre, d. h. etwa 37 000 Hektar des Gesamtserwerbes entfielen auf die öffentlichen Landestelle Preußens. Aus Landesverort und -neuerwerb sind im Berichtsjahre rund 157 200 Hektar für Neu- und Anliegersiedlungen u. v. bereitgestellt worden.

In ganz Preußen wurden 1928 insgesamt 3555 Stellen auf rund 45 000 Hektar zu begründen. Das Schwergewicht der Siedlungsarbeit liegt noch härker als in den Vorjahren im östlichen Preußen. Die Zahl der neuangebotenen Morgenstellen von weniger als 1/2 Hektar ist zugunsten aller anderen Größenklassen im Jahre 1928 zurückgegangen, angeblendet wurden im Berichtsjahre in ganz Preußen 15 077 Morgen, darunter 5556 Morgen, mit 11 521 Familienangehörigen. Von den Neuzuziehern kamen 87 v. H. ihrem Hauptberuf nach aus der Land- und Forstwirtschaft, rund 9 v. H. aus der Berufsgruppe Handel und Gewerbe (einschließlich Verkehr), 4 v. H. aus „sonstigen Wirtschaftszweigen“.

Etwas 70 v. H. aller neuen Siedlerstellen und 76 v. H. der preußischen Siedlungsfläche entfallen auf die öffentlichen Landestelle. Von den preußischen Regierungsbezirken haben die Zahl der Neuzuziehenden noch an erster Stelle: Königsberg i. Pr. mit 513 neuen Stellen, Schleswig mit 466, Oppeln mit 332, dann folgt Frankfurt a. O. mit 255. In der Provinz Brandenburg gibt es in 1928 423 neue Siedlerstellen auf einer Gesamtfläche von 3969 Hektar geschaffen worden, 50 Stellen und rund 1400 Hektar mehr als im Jahre zuvor. In der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen sind es 155 Stellen mit 3556 Hektar (1927: 86 Stellen mit 1930 Hektar), davon 53 Stellen im Regierungsbezirk Schneidemühl. In Niedererschlesien sind die entsprechenden Zahlen 313 Stellen auf 4762 Hektar; in Obererschlesien 329 Stellen auf 3366 Hektar und in Ostpreußen einschließlich 816 Stellen auf 12 256 Hektar.

Städtlingsiedler wurden in Brandenburg 95 und in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen 64, Siedler aus dem Westen wurden vor allem in den beiden Schlesien und in Brandenburg (100) angelegt.

### Öffnungssiedlung.

In diesem immerhin erfreulichen Fortschritt im Ergebnis der Siedlungsarbeit hat die Siedlungsarbeit des Deutschen Reiches sich mit 64 Stellen, davon 44 für Siedlinge, betätigt. Im Jahre 1928 hat die Siedlungsgesellschaft Deutscher Ostland zwei Güter mit rund 3500 Morgen angekauft und 141 Stellen ausgesetzt, die jetzt sämtlich den Siedlern übergeben worden sind oder in nächster Zeit übergeben werden. Verfügbar ist nur noch eine Großbauernstelle in Düren-Reichow, Kreis Königsberg i. Nm. Weitere Ankaufserwerbungen haben dort den Abschluss in das wir hoffen den nächsten Meldungen weiterer Siedlungsbewerber bald antretzen zu können.

**Ohne Ostbund-Verständigungsmarten** sollte kein Ostmärker mehr einen Brief veröffentlichen. Sie sind wirksamste Werbemittel für die Ostmark. 100 Stück kosten nur 3 RM.

## Mitteilungen für Verdränge.

### Wichtig für vertriebene Desillatrate.

Auf Veranlassung des Verbandes Deutscher Spiritus- und Spiritus-Interessenten hat der Herr Reichsanwaltschaft durch Erlass vom 31. Mai 1928 unter Verfallsnummer 5. 556 an die Herren Präsidenten der Landesfinanzämter verfügt, daß die von der Monopolverwaltung an Entschädigungsberechtigten geleisteten Aufwertungsabgaben von der Einkommen- und Körperschaftsteuer freigestellt sind.

Die Entschädigungsberechtigten haben jedoch sofort noch Auszahlung der Entschädigung einen Antrag auf Steuerfortsetzung bei dem für sie zuständigen Finanzamt zu stellen, wobei die Höhe der geperrten Entschädigung anzugeben und sich bereit zu erklären, die nach dem weiteren Einhold des Erlasses etwa anfallenden Vermögensverluste und Aufbringungsleistungen nachzubahlen.

Antragsformulare können zum Büro des Deutschen Ostbundes, Berlin, Potsdamer Straße 14, bezogen werden.

Ich mache noch besonders darauf aufmerksam, daß alle ehemaligen ostmärkischen Desillatrate, welche in der unentzifferten Provinz Posen einen Jektort bei den julianischen Hauptorten hatten, den Nachweis ihres Brandweinverbrauchs für die Jahre 1913 und 1914 führen und schnell führen können, wenn sie sofort einen dahin gebenden Antrag bei dem Herrn überleitungskommissar der deutschen Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern für die Vortragsgebiete der Provinzen Posen, Schlesien und Westpreußen (Verbandsamt Berlin RM 40, Alt-Moabit 143/144) stellen.

Alexander Selinger,

Mitglied des Vorstandes der Gruppe Nord, Berlin.

## Bundesnachrichten.

### Die Jahrestausenfeier der Stadt Brandenburg a. d. Havel

am 17. und 18. August 1928 eine Ostbündnerausgabe werden, die über den Rahmen ähnlicher Veranstaltungen weit hinausreicht, weil sie in Erinnerung an die Geschichte der tausendjährigen Ostmarkenarbeit ein sichtbares Bekenntnis für die Fortführung der friedlichen Kulturarbeit im Ost ist, die von der Ostmarken im Osten seit Jahrhunderten geleistet worden ist und noch geleistet wird. Das Jubiläum des Deutschen Ostbundes wird zum Festtage in Brandenburg verortet sein. Es fordert die Ortsgruppen und Landesverbände zur möglichst regen Teilnahme an dieser Grenz- und Mahnfeier auf. Durch die Annahme des Bundesamters wird es besonders zum Ausdruck kommen, daß es sich nicht um ein Ortsgruppen- und Bundesangelegenheit, sondern um eine Kundgebung des ganzen Bundes für den ganzen Osten handeln wird.

## Aus der Bundesarbeit.

### Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ostgruppe Berlin-Süd. Am 1. Juli fand im Vereinslokal „Kleines Schiff“ die gut besuchte Monatsversammlung statt. Die von dem 1. Vorsitzenden, Herrn Reichsbahnabteilungsinspektor Blume, eröffnet wurde. Nach Erledigung der üblichen Vereinsangelegenheiten hielt Herr Direktor Hölzel einen längeren Vortrag über das Thema „Was haben wir Verdrängten von dem Pariser Abkommen zu erwarten“, dem die Mitglieder mit regem Interesse folgten. Die nächste Versammlung findet am 5. August statt.

### Landesverband Schlesien.

Ostgruppe Breslau. In der gut besuchten Monatsversammlung vom 20. Juni hat die Ortsgruppe von ihrem langjährigen Vorsitzenden und Gründer, Herrn Otto Kühn, Abschied genommen, der nach Berlin überzogen ist. Zu seinem Nachfolger war bereits in der letzten Versammlung Herr Rechtsanwalt Stenzel gewählt worden. Das Andenken der in letzter Zeit verstorbenen Mitglieder, des Amtsratsrichters Jacoby, Hl. Clara Wald und Lehrers Poppe wurde von der Versammlung durch Erlesen von den Nischen geort. Herr Rechtsanwalt Stenzel machte Mitteilung von dem letzten Reichstribunal, dem Vortrage der Schlichtungsabgabungsverfahren, dem Pariser Erbitverhandlungen und der Widerspruchsverfahren der Speyinger im Herbst. Dann empfahl Herr Kühn, gegen die wegen Ritterwürden abgelehnten Entschädigungsanträge noch jetzt Beschlüsse einzuweisen, da seiner Ansicht nach auf Grund der Pariser Verhandlungen Aussicht auf günstigen Entscheid bestehe.

Der folgende Teil des Abends war ein Abschiedsfeier für den scheidenden Vorsitzenden, wobei Herr Rechtsanwalt Stenzel ein gehendes über die Kludt aus Posen und die trotz beschränkter Wohnungsverhältnisse letzte Hilfsbereitschaft Kühns allen Wüstlingen gegenüber hervorhob. Der Schlichter, der Kühn aus dem Ortsortern aus die Spar- und Darlehnsbank, die Baumgenossenschaft ostpreussischer Siedlinge, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits 142 Wohnungen geschaffen habe, ins Leben gerufen. In die Glückwünsche und das Hoch auf den bisherigen Leiter stimmte die Versammlung begeistert ein.

Herr Kühn sprach seinen Dank für die Kundgebung, den reichlichen Blumenkranz, das wertvolle Abschiedsgeschenk und die treue

# Ost-Archiv und Heimatmuseum

Beilage zum „Ostland“ Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. W.

Jahrgang 1929, 8. Folge

## Eschypriorno.

Erinnerungen eines Sechsbährigen.

1929 ist ein Jahr des Gedankens, ein Jahr schmerzlicher Erinnerung jener trübsten Ereignisse, die sich zum 10. Male jähren. Wie gering ist ein Jahrleben im Umlaufwege der Jahrtausende, wie bedeutend im Leben des Menschen. Dem menschlichen Geiste prägen sich Ereignisse ein, verwischen und verwischen. Doch gemalt in die Seele eines Kindes gedrungen, bleiben sie unauslöschlich. Klar und deutlich stehen vor mir die Bilder, die ich, als Jüngling dem schirmlosen Dache des Elternhauses und dem kindlich-jähnen Spiele der Tagedien entzogen, zum ersten Male die Bitterkeit des Lebens und dessen tiefsten Ernst erfuhr.

Unter Schnee und Eis lag olmtürkisches Land. Sarah mehte der schneidende Feuerturm, über der oben Vandalisch mochte sich der klare Sternenhimmel. Dampf durchdrach das Pröhen harter Eisdecken entleerter Seen die Schiffe des Nordes, auf sie lag tiefer Strich über der traurigen Natur, über der traurigen Ostmark des Deutschen Reiches.

Von fernher klangen da Marzschritte durch den frostkalten Wintermorgen. Demacht von felt der gleichen Bahrt polnischer Mannschaften streben 28 deutsche Internierte dem Bahnhofe von Rogalen zu. Der Crapp verkörperte die Crasar, die Tot der Ostmark, die seit wenigen Wochen unter polnischer Kräfte gefesselt und gekerkert schmachtete. In diesem Zuge kam die ungeheure Schwärze des Vaterlandes zum Ausbruch, der Aufstand war gesunken.

Müde und matt schlafte ich mich hin, bis ich das traurige Geschehen von 27 Kameraden teilte. Die monotonen Marzschritte der kläglichsten Stiefel hielten mich aufrecht. Skijepanartig die Erlöse der letzten Lage an meinem geliebten Auge vorüber. Wie sollte das enden? Ich sah mich beim Haken des Holzes, das meine Mutter zum Kochen des Mittags benötigte. Ich sah das Voten mit dem unbedeutenden Jettel und dem doch so schmerzigen Ende, mich sofort beim polnischen Kommandanten zu melden. Verächtlich sprach ich hinüber, um dem Befehle gerecht zu werden. Ich mehr sollte ich das Elternhaus betreten. 48 Stunden hatte ich in dem Wachtzimmer der polnischen Kommandanten gefessen, ohne nennenswerte Nahrung zu erhalten. Verhöre und Vernehmungen teilten meine Demütigung mit. Man ließ mir die Bekleidung an dem Kämmerlein des Kommandanten zu, für die ich nun büßen sollte. Doch mein Gemütszustand meiner Betenungen wurde jedoch kein Glauben geschenkt. Macht ging vor Recht. Selbst mein jugendliches Alter von 16 Jahren wurde für kaum glaubwürdig gehalten. So hatte ich denn zwei Tage Zeit, über mein Los nachzudenken. Die Ungewissheit war schrecklich. Meine Eltern konnten ich nicht beschuldigen, und selbst die, die sich für meine Freilassung mit allen Mitteln einsetzten, wurden über mein Schicksal im unklaren gelassen. Meiner Mutter wurde gleichfalls Verhaftung angedroht, wenn sie weiterhin den Kommandanten mit Bitten und Tränen befürchte.

Als meine Tränen trillen mich rauhe Worte der Polen in die Wirklichkeit zurück. Vormärts Rimini! Setz im Osten jeigte sich, nur noch Schwach, der dümmende Morgen. Ein Himmelszelt verblühen die Wellen. Schönen Tungen und Jagen schenkte mein Gemüt. Doch das reine, klare Morgenlicht bewog den Polismus zurück; der gesunde Optimismus erfüllte mich mit frischer Kraft und Zuversicht. In beschleunigtem Tempo erreichten wir den Bahnhof und wurden gleich verladen.

Aus der Spannung löste uns der Pfiff der Lokomotive; der Zug feste sich in Bewegung. Wir steuerten einem unbekanntem Ziele entgegen. Einige Zeit hatten wir hier vor unseren Begleitern Ruhe. Sprechen war streng verboten, und so fand ich Zeit, an alle jene verstaubten Orte zu denken, an denen mir die Zukunft vorzuführen. In Oberhalb lagen polnische Soldaten zu. Bekannte Gefährten mochten es, Augenbegährten, mit denen ich als Kind gespielt hatte. Kalt begogneten sich unsere Blicke, um sich dann in irgendeiner Ecke des Wagens zu verlieren. Die Wächter wurde überuert. Dämglam bewegte sich der Zug die Berge hinauf. Eine Schlucht schien hier wichtig; sie hätte unter Umständen stellen können, die nicht nur auf diesen Gedanken. Wie hätte ich über die benachbarten Wartebrücken nordwärts gelangen können? Polen kam in Sicht. Zum ersten Male stieg ich mit beklommenem Herzen aus. Ich mußte an jene Zeit denken, in der ich täglich zum Selbstschutz in die Provinzialhauptstadt kam. Wir werden dem Bahnhofskommandanten vorübergeführt. Wie freundlich Worte waren uns darauf hin, daß uns noch zwei Stunden bevorstehen. „Verflucht!“, Deutsch! Lebendig kommt ihr nicht mehr zurück, dafür werden wir sorgen.“ Solche und ähnliche Worte konnten nur dem Wutgepolnischer Zähne entziehen.

Einem unserer Kameraden wurde ein Schild mit der Aufschrift „Grenzschutz Kommando“ umgehängt, worauf wir unter dem Spott und Hohn beglückter Polen durch die Stadt nach dem Kernwerk transportiert wurden. Der Ruf meines Namens ließ mich aufhorchen. Auf einem Rollwagen entdeckte ich einen Oberkirch Schulstrafe, der ebenfalls gefangenlagte, nordwärts, um war und nun Kohlen für polnische Behörden liefern mußte. Wir zogen auf das alte Sott mit seinen bunten Kalamitäten. Unheimlich nickte die unterirdische Feste, die oftmals in letzter Zeit Jange schwerer Verbrechen gewesen war. Auch stand das Schicksal eines Hoga Nobilit in aller Erinnerung. Erneut folgte eine Vernehmung auf der Schreibstube. Alles blieb müde vor genauem Teilnehmenden abgegeben werden. Schwere Strafe hatte bezwingen, genötigen, in hellen Bestit noch etwas gefunden wurde. So mußte ich auch — wie viele andere — das aus meiner Mutter in Anbetracht der unruhigen Zeiten vorzujahlich in meine Unterhose gedrückt bald hervorzuholen. Ein Feldmohr fand Gefallen an meinen neuen Lederhandschuhen; er requirierte sie angeblich für die Cruppen. Einige Stunden wurden wir dann nach mit dem Abfahren von Müll beschäftigt und kamen darauf in eine Baracke, in der sich schon rund 40 Devisengefährten, darunter 10-jährige Greise, befanden. Das Mittagessen aus kaum genießbaren angebrachten Straußen schlürften wir ohne Vössel aus einer kleinen Schüssel. Ein 15-jähriger Junge aus Wilmsbatal bei Rogalen, der sich gleichfalls als Internierter unter uns fand, hatte irgendetwas aus dem Voten gefunden und sich angeeignet, worfür er drei Tage strengen Arrest erhielt. Die Nacht war schrecklich. Bei großer Kälte verbrauchten wir sie inänekklappend auf harter Pfeiliche und erwarteten mit gemühten Gefühlen den Morgen. Nur wenige Minuten hatte ich schlafen können.

Am nächsten Tage erfolgte unser Weitransport per Bahn in südlicher Richtung. Unbekannt war das Ziel. Auch immer wurde uns verheimlicht, wohin die Fahrt ging. Der ungenügende Zustand war doch unerschrocken. Doch plagte uns, die wir insgesamt etwa 80 Mann waren, nicht mehr Vergnügen. Geländebauer kam zum Durchbruch und zeitigte so manche Witten. Kurze Zeit vorher war bei Schroda ein großes Eisenbahnunglück passiert, das uns bei der Durchfahrt zu Gesicht kam. Skalmirischig nach Emblation; von hier ging es über russischen Grenze zu. Aufstellung war die itrenge Abriegelung Polens von Grenzge-Polen. Ein seiner nachfolgenden Unternehmung durch polnische Grenzposten wurden mehreren Offizieren ihre Mäntel abgenommen. Doch eine Jäterbin bei dem Vagerkommandanten von Eschypriorno, einem alten gemühten Rittermeister, angebracht. Beschwerte bald inoffen Erfolg, als die Sachen ihrer Eigentümmen wieder zurückgegeben wurden. Bald darauf schickten mir das frühere deutsche Gefangenenlager Eschypriorno, bei Beraken zum übermiegenden Teile leerzahn. Infolge der Maffeninternierungen in den folgenden Monaten nahm die „Veröberikung“ stark zu. Viele Polenener mußten durch die harte Schule von Eschypriorno gehen. Uns wurde eine Baracke angewiesen, deren Zustand unbeschreiblich war. Die Wände waren dünn, fast alle Schellen zerfallen; zerfallene Strich vertratete, während der Nacht. Umherhin hatten wir ein Dach über dem Kopfe, und diese an für sich freubliche Casafche veranloste uns auch, Hand anzulegen und den Raum in einigermaßen benutzbaren Zustand zu versetzen. Brennbares Material wurde gelüht, und bald kitzelte ein luftiges Feuer in dem einzigen Herdofen. Die angenehme Wärme löste die Wunden, ihren Körper zu durchdringen. Holzsperrisen dienten uns als Vagerstätte, und jeder suchte Puppen, Fes und Stroh, um darauf weich liegen zu können. Unserer Nahrung bestand aus gekochten Runkeln und Pferdefleisch. Brot erzielte wir zum ersten Male nach sechs Tagen. Die Qualität ließ sehr zu wünschen übrig. Gschelbir durfte sich jeder nach Belieben aus einem einzigen Berge vorerthete und schmutziger Essig und Schüsselja haben.

In der Wäts lagen Kriegsgefangene, Dolener Flüger und Grenzposten, die schwer arbeiten mußten. Infolge der schlechten Nahrung droht auch bald bei jeder geringer Vermahlung ein Aufbruch auszubrechen. Der Kommandant erhielt jedoch Nachricht und zog schnell Verstärkungen heran, wodurch die Revolte verrietet wurde. Die Lage aller Vagerinsassen verschlechterte sich von nun an. Erst nach einigen Wochen erfolgte genau Kontrolle und Namensführung der Internierten. Die Verbindung mit der Heimat war scheinbar; ich erhielt zwar Briefe von meinen Eltern, die sich über meine unbedrückte Schicksal belagerten, obwohl ich häufiger nach Hause schrieb. Aber Eisenbegabepakete, um die sich die deutsche Bevölkerung sehr bemühte, ließen aus. Unsere Sachen gingen bald Puppen. Zudem fanden sich noch Cäule und sonstiges Ge-

geleitet ein, die untern traurigen Zustand verschärften. Als besonders traurige Momente kam für mich noch hinzu, daß meine Gattin, mit Hilfe der noch kullischen Stiefel von einem Polen beschlagenen wurden, mußte er mir seine Großmutter überließ, in denen sich meine Nichte wie in der Sommerfrische liebte. Eine große Freude war es für mich, als plötzlich und unerwartet mit anderen Frauen meine Mutter erschien. Diese Frauen aus der Umgegend Rogojens waren nach einer Mühe die nach Polen gelangt, hatten hier durch Dänen und Zerstörung des deutschen Besatzes aus den polnischen Behörden die Erlaubnis erkaufte, nach Sympietow zum Besuche ihrer Angehörigen fahren zu dürfen, wobei sie nach mancherlei Verarbeiten gelangten. Die halbtägige Aufenthalt dort in keinem Vergleich zu der etwa eine Woche dauernden im und Rückreise.

Es meinte der russische Land rückt, desto größer wurde die Begeisterung des Vagers. Käufig kamen neue Truppen von Selangen, so daß sich die Gesamtzahl bald auf einige Tausend belief. Eines Tages sahen auf dem Wege einer Baracke mehrere Kriegesengelungen und brachen sie für. Wir eilten herbei und erfuhr auf unsere Fragen, daß sie von Kommandanten zu Grenzwehnen zum Abbruch freigegeben sei. Hunderte von Händen wurden ab, und in einigen Minuten tagten nur noch Balken aus dem Erdboden. Doch nun eilten auch schon Posten herbei und schlugen rückwärts auf die Wehrlein ein. Dieser Umstand

und auch die Tatsache, daß häufig nordis Slawenstunde unternommen wurden, führten zu einer Verstärkung der Wachen. Die Zahl der Patrouillen im Bereich des Postens wurde verdoppelt, so ein Entkommen unmöglich zu machen. Einmal flohen 30 Mann, von denen dem sofort alarmierten Rekrutenpost 29 ergriffen wurden; nur einer entkam. Auch mich suchten zwei Kameraden zur Flucht zu überreden. Doch ich lehnte mit Rücksicht auf etwaige Folgen für mein Elternhaus ab. Während einer glückselig beschafften Gebiet ertrahnte und mit uns flüchtete eine starke Landst, wurde aber andere wieder ertrahnte und zurückgeführt. Die Behandlung, die sie dann erfuhr, war mitunter kaum menschlich.

Am 15. Juni war es Mitte April gemorren. Meine Eltern hatten das damals noch freie Gebiet verlassen und waren in einem Lager geblieben. Erfolgreich hatten sie versucht, einen Einpaustausch mit einem im Schneidmühlerei Vaport liegenden Polen zu erreichen. Doch dieser Versuch verlief im Sande. Ich hatte aber das Glück, zu einem Austauschtransport von 500 Mann zu gehören, der über Wronek nach Krasj abgedacht wurde. Die Freude über die mildererhüllende Streife war unbeschreiblich. Amor wurden mit noch wegen Eyspulsorbedürft 3 Wochen nach Danzberg geleistet. Aber auch diese Zeit verging. Nach etwa 3 Monaten Abwesenheit gelangte ich dann glücklich nach Hause.

## Das Deutschtum in Sowjetrußland.

Unter den 165 Nationalitäten der Sowjetunion nehmen die Deutschen mit 1 044 000 Seelen eine quantitative und qualitative bedeutsame Stellung ein. In einem breiten Gürtel ziehen sich die deutschen Siedlungen durch den südlichen Teil der Ukraine, die im ganzen eine deutsche Bevölkerung von rund 250 000 Seelen in 600 Gemeinden aufweist, bilden in der Krim 500 Gemeinden mit 38 000 Einwohnern und gabeln im Dongebiet in einen nordöstlichen und einen südlichen Arm. Der südliche Ausläufer umfaßt im Nordkaukasus etwa 70 000 deutsche Kolonisten, in Georgien 9000 und in Aserbeidschan 5000; die östliche Abzweigung geht über die zerstreuten Ansiedlungen deutscher Bauern in Zentralrußland zu dem großen Komplex der Wolga- und Ural- und Kaspien mit zusammen 600 000 Seelen und gabelt sich in die Gouvernements Saratow (16 500 Kolonisten), Samara (10 000), Uralojug (1300), Orenburg (5700), läuft durch die Wolkenrepublik mit 44 000 Deutschen und mündet schließlich in den sibirischen Siedlungen mit 57 500 in 337 Gemeinden, deren Mehrzahl sich in den Kreisen Sibirsk und Tomsk befindet. Ohne Zusammenhang mit dieser Siedlungskette liegen die Kolonien des Gouvernements Penningburg (9500 Seelen) und einige andere einzelne Siedlungen in Nord- und Mittelrußland.

Die soziale Gliederung der Deutschen in Rußland ist recht einfach. Annähernd 96 v. H. sitzen als Bauern auf dem Lande, während kaum 4 v. H. in den Städten der Sowjetunion leben. Diese deutsche Stadtbevölkerung verteilt sich ungefähr folgendermaßen: Moskau etwa 10 000, Penningburg etwa 6000, Saratow etwa 9000, Pskow 19000, Jekaterinburg 2000, Sibirsk 2200 usw.

Dies ist nun in Betracht, daß vor einem Vierteljahrhundert allein in den Großstädten Rußlands rund 250 000 Deutsche wohnten, so erhielt daraus der kollektive Zusammenbruch des Deutschtums in Rußland beginnt erst jetzt wieder eine langsame Neubildung der deutschen Siedlungsgebiete aus den kümmerlichen Resten der alten deutschen Stadtbevölkerung und, was dies wesentlich ist, aus dem Mutterboden des deutschen Bauerntums. Wenn jetzt bereits mehrere hundert Kolonistenhöfe (darunter allein 344 Wolgadeutsche und etwa 50 Kaukasusdeutsche) an den verschiedenen Universitäten und 1925 erste deutsche Studenten in Penningburg einmündige Pfarrer auszubilden im Begriffe steht, wenn in Obeßa, Saratow und Helensberg, Halb-Ischortja und Marxstadt deutsche Lehrer herangezogen werden und in Moskau der Oberkirchenrat seit dem Herbst 1925 wieder zu wirken begonnen hat, so sind dies alles Zeichen eines wenn auch bescheidenen Wiederaufbaus des sibirischen Deutschtums. Anders als vor dem Kriege liegt jetzt der deutsche Städte mit dem Gesicht zur Kolonie, von dort erhält er seine Kräfte und seine Aufgaben. Das Nebeneinander von Stadt- und Kolonie-Deutschtum ist einem Sürnder- und Miteinander gemessen. So ist denn auch dieser Prozeß der Wiederaufbau des deutschen sibirischen Elements in der Dreyer- weiser fortgeschritten als in Moskau und Penningburg, wo die berühmten deutschen Schulen und Anstalten in Trümmern liegen und erst in allererster Zeit Versuche eines Wiederaufbaus gemacht werden. Entscheidend für die weitere Entwicklung der sibirischen Deutschen ist die Frage, inwieweit es ihnen gelingt, eine gesunde wirtschaftliche Basis zu gewinnen und inwieweit sie sich gegen die entnationalisierenden kommunistischen Tendenzen werden besetzen können.

Viel bedeutsamer als diese dünne sibirische Schicht ist die große Masse der deutschen Volksdiener. Von ihnen besitzen die Wolgadeutschen bekanntlich eine fast vollständige Selbstverwaltungsinstitution in der Autonomen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen, während die sibirischen Kolonien in den sog. „Rayons“ eigene Selbstverwaltungsorgane besitzen haben. Die Autonome hat wegen des

damit verbundenen Ausmaßes bürokratischer Anhalten und Reglementierungen eher nachteilige Folgen für das Deutschtum an der Wolga mit sich gebracht.

Die Bevölkerung der Wolgadeutschen Republik besteht zu 70 v. H. aus Kubaken, 17,5 v. H. aus Bauern. Dieses Getreidebauern die Viehzucht wird hoch gefördert durch Ausstellungen, Prämierungen usw. Der große Mangel an Arbeitstiteln wird neuerdings durch genossenschaftliche Verwendung von Traktoren gemildert. Neben der Landwirtschaft spielt die Industrie eine erheblich geringere Rolle. Die Gesamtproduktion betrug 1926 1,5 Mill. Rubel. Der mittlere Deutschtum ist noch die Heimindustrie, die im letzten Jahr hauptsächlich Produkte für 7 Mill. Rubel herstellte.

Im Vergleich zu den Wolgakolonien befinden sich die sibirischen Siedlungen in einer misserlichen gebieter. Es ist ein extensiver Landwirtschaft gemähten Bauern leben am meisten an der unmoglichen Verkleinerung des Landbesitzes, der je Seele eine halbe bis vier Dehntinen beträgt. Zur entsprechenden Unterjochung des Betriebes fehlt es vor allem an den nötigen Mitteln. Die Überforderung der Kolonien ist dementsprechend groß. Die Steuer- und Steuerzweckpaß zwischen den Mittelbauern und den Landlosen, die Auflösung der alten Gemeinordnung mit ihrer gestifteten Erbschaft und Sitte, die Gefährdung des Familienlebens durch die kommunalistischen Jugendorganisationen und schließlich die Isoliertheit der Kolonien von der Außenwelt — alles dies untergräbt die wirtschaftlichen und moralischen Grundlagen der deutschen Kolonien. Bedenklich ist die starke Verbreitung und energische Ausbreitung der Genossenschaften. Eine wichtige Rolle im Kampf der Siedlungen um ihre Existenz und ihre Stellung als „Mutterorte“ spielen die Saat- und Viehzuchtgenossenschaften. Die landwirtschaftlichen, technischen und artistischen Jahrbüchern tragen auch zur Erklarung des Deutschtums bei.

Erstreichler gestohlt sich die Voge der kaukasischen Kolonien. Die dortigen schmaligen Weinbauern sind in den Winzergenossenschaften „Konkorbie“ (Helensberg) und „Union“ (Katorinien) zusammengelagert. Diese Kolonien sind verhältnismäßig gut mit Schulen versehen. An letzter Zeit haben Reanisationsarbeiten stattgefunden.

Verhältnismäßig günstig liegen auch die Verhältnisse in den über 500 sibirischen Siedlungen. Im ältesten deutschen Dorf Alexandronka gibt es mehrere Genossenschaften, Pampfinnen und elektrisches Licht. Die Bauern arbeiten zum Teil in den Kolonien. Die Kolonien von deutschen Bauern aus den überfüllten Kolonien im europäischen Rußland werden geplant.

Neben der Überforderung spielen die Maßnahmen der Sowjetregierung eine fast ebenso verhängnisvolle Rolle. Ihre Minderheitenpolitik bedeutet letzten Endes eine schwere Gefahr für das Deutschtum. Es gibt deutsche Schulen, die 56 v. H. der Kinder erfassen, aber die Lehrer sind geltend verschiebt, kommunalistische Propaganda zu treiben. Es gibt eine deutsche Preis, 1,2 „Deutsche Zentralrat“ (Moskau), „Kochstrichen“ (Pskow), „Das neue Dorf“ (Scharbin) u. a. Aber sie ist mit Ausnahme von drei religiösen Wätern nicht kommunalistisch; die Religion ist Privatangelegenheit — aber der Religionsunterricht wird kirchenrechtlich verfolgt. Zwischen der individuellen Wirtschaftstätigkeit der deutschen Bauern und der proletarisch-kollektivistischen der Sowjets bilden nur die Genossenschaften eine gewisse Vermittlung.

Auf der ganzen Linie — vom Ucker bis zur Scholle und Ritze — steht das Deutschtum der Sowjetunion in einem dauernden Kampf. Seine soziale Stellung, seine Weltansicht und seine sittlichen Überzeugungen haben es in ein Verteidigungslager gedrängt, in der es sich behaupten muß.



# Die Entwicklung der deutschen Volksratsbewegung in Westpreußen.

Von Fr. R. Kriebel.

(5. Fortsetzung.)

Eine Woche unerhörter Spannung verging, dann gab die Nationalverfälschung ihre Zustimmung zur Unterzeichnung des unerfüllbaren Friedensabkommens. Die Regierung trat zurück. Der Beschluß, den Herr v. Beth in der Nr. 19 seines Blattes „Die Welt am Montag“ gemacht hatte, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, wenn alle Einwendungen erledigt geblieben sind, war durchgefallen. Die Ostmark war den Polen preisgegeben. Jetzt war der Augenblick gekommen, der den Mann erlösen sollte, der gemißt und befähigt war, die Geschicke der deutschen Ostmark mit klüger Entschlossenheit in die Hand zu nehmen. Der deutsche Reichsrat schickte Draberg nach Danzig und Bromberg: Erfahren Zustimmung des Reichstaates Altpreußen umgehend zu veranlassen. Verbindung aufnehmen mit Kurland, Litauen, Lettland, Lituania, Aukland. Bitten um Drohantwort und Benennung des Staatspräsidenten. Aufgebot aller Deutschen vom 16. bis 60. Jahre sofort veranlassen. —

Der deutsche Kreisvolksrat Eborn Janke an die Volksräte ein Rundschreiben, aus dem höchste Empfehlung über den Zusammenbruch der Nationalratsverfassung und die kläglichste Haltung des für die Ostmark gebildeten parlamentarischen Aktionsausschusses sprach. In dem Rundschreiben hieß es:

„Jetzt, nachdem schon fast alles verloren ist, haben einzelne Kreisvolksräte sich zusammengesetzt, um noch zu versuchen zu retten, was dem Ostmarkdeutschtum dienlich sein kann. Wir stehen jetzt auf uns allein angewiesen, wir haben keine Freunde, die uns von außen unterstützen. Auch eine Verfügung über die Truppen steht uns nicht zu. Da es sich hier in ihrer übergroßen Zahl um Freimilizenverbände handelt, wollen ich einzelne Führer nicht um die Regierung klammern, sie wollen hier bleiben, auch wenn sie abberufen werden. Auf dieser Grundlage bauen sich nun die weiteren Arbeiten der deutschen Volksräte auf. Der Pole fürchtet die Schloßarbeit dieser Gruppen, er fürchtet das mögliche Blutvergießen eines Guerillakrieges und ist deshalb heute zu Verhandlungen mit den Deutschen bereit. Es wird nun versucht, für die Volksratsbewegung abzutretenden Gebiete einseitiglich der Provinz Polen einen autonomen Staat auf breiterer demokratischer Grundlage zu schaffen. —

Unser polnischen Mitbürger sehen ein, was sie alles bei einem Anschluß an Kongreßpolen verlieren, sie leben in ihrer großen Mehrheit unseren Weltreutungen sympathisch gegenüber.“

Die Meinung trat unmissverständlich nicht zu. In ihrer großen Mehrheit waren die Polen über die Zuweisung Westpreußens und der deutschen Gebiete der Provinz Polen an Polen hoch beglückt. Ihre künftigen Träume waren erfüllt. Aber die Angst der Polen, daß die Deutschen ihre Absicht, einen deutschen Oststaat zu gründen, wahr machen könnten, war sehr groß.

Daß die Polen aus eigener Kraft nichts oder nur sehr wenig zu erringen in der Lage waren, geht aus einem Aufsatz des „Diogenes“ vom 24. Juni 1919 hervor:

„Die Wogen des Militarismus nehmen täglich an Stärke zu. Die Aufgewegten und aufgeregten Vertreter des Bakaktismus im Osten des deutschen Reiches wollen ihren Weg von Überlegen nichts hören. Sie träumen von blutigen Auseinandersetzungen mit den Polen, einer selbständigen Ostmark und den neuen goldenen Zeiten unter den Hohenzollern. —

Daß der Völkerverband und das polnische Heer mit den Deutschen fertig werden, brauchen wir nicht auszusprechen, das ist klar. Aber auch die Deutschen werden sich nicht über die revolutionären Bakaktistischen Schreier vor. — Aus Danzig, Königsberg, Braunsberg und selbst aus Bromberg erhalten wir Nachrichten von Beschüssen der Arbeiter, unter keinen Umständen am Kampfe mit den Polen teilzunehmen. Die deutschen Arbeiter, und zwar die von der Partei Arbeitmanns, denken nicht daran, den bewaffneten Widerstand der

Deutschen gegen die Polen zu unterstützen. Jedem befohlen jeder, den Generalstreik zu veranlassen, sobald irgendwelche kriegerischen Operationen beginnen sollten.“ Daß auch die polnischen Arbeiter nicht absteife leben würden, war selbstverständlich.

In dem Auftrage der polnischen Berufsausschüsse heißt es: „Wenn Militarismus und Beamtenum bewaffneten Widerstand leisten, schießen sofort die polnischen organisierten Arbeiter zu einem „Abwehrstreik“, wie er jederzeit von den Beamten erlunden wurde — und legen gleichzeitig mit den deutschen Arbeitern in ganz Westpreußen die Arbeit nieder.“

Seid bereit und mardet auf das Zeichen zum „Abwehrstreik!“ Die ehr- und würdevolle Haltung der deutschen Betriebsräte und Arbeitsausschüsse Danzigs muß festgehalten werden. Von dieser Seite aus war nichts anderes zu erwarten. Der Dank der Polen bestand später darin, daß die deutschen Arbeiter zu allererst auf die Straße getreten wurden.

Am Mittwoch, dem 25. Juni, trat in Danzig der parlamentarische Aktionsausschuß zusammen, an der Sitzung nahmen Vertreter der deutschen Volksräte teil. Die bei dieser Sitzung abgegebenen Erklärungen vermittelten die letzten Hoffnungen der Ostmarkdeutschen. Die Regierungshaltungen waren sämtlich umgefallen oder zurückgetreten. Das XVII. Korps unter dem Kommandierenden General v. Below war bis zum 24. Juni bereit, dem Kampf mit den Polen aufzugeben. Ob aber das IV. und das XX. Korps mitmachen würden, war unklar geworden. Daraufhin erklärte auch General v. Below, daß aus der Sache nichts werde. Er allein könnte es nicht machen und würde es auch nicht machen. Nach der entsprechenden „Beteckel“ hatte bereits die Erklärung abgegeben, daß alles aus und erledigt sei. Als er darauf aufgefordert wurde, die Führerschaft zu übernehmen, trat er an General v. Below heran mit dem Satz: „Ich erkläre, daß die militärische Führung zu übernehmen. Die Antwort lautete: „Für mich ist die Sache erledigt, ich habe mit der Sache nichts mehr zu tun.“

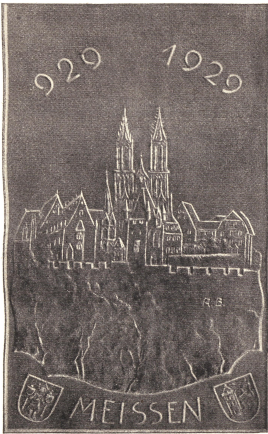
Zu klarem Entschluß war — wie die „Gajeta Obanki“ nach der Nr. 136 vom 28. Juni 1919 berichtete — der Kommandierende General nach der Informationsreise gekommen, die er kurz vor der Sitzung am 24. Juni nach Weimar unternommen hatte.

Hauptmann Wittmeyer, Obmann des deutschen Volksrates Braunsberg, berichtete in einer Vernehmung des deutschen Unteroffiziers Danzigs, die ebenfalls am 25. Juni stattfand, nach der „Gajeta Obanki“ folgendes:

„Vor ein paar Tagen teilte Herr v. Below nach Weimar, um sich mit den Generalen und den deutschen Ministern über die letzten Anforderungen zwecks eines Angriffs auf Polen zu beraten. Nach vier drei Tagen — vor der Abreise — sagte er: „Ja, ich werde auch führen, ich bin bereit.“ In Weimar erfuhr er v. Below und vor ganz erkant. Die Generale wollten plötzlich von einem Überfall auf Polen nichts wissen. Was die Generale zu einer Veränderung veranlaßt hat, das kann ich heute auch nicht sagen. Ich kann nur sagen, daß hauptsächlich zwei Leute gegen uns arbeiten: Gajeta Obanki und der Reichs-Kommunisten-Höring aus Obererschleien.“

Dieser letzte Satz gibt vielleicht die ganze Erklärung auf die Frage, wer die Ostmark aufgegeben hat und warum sie aufgegeben worden ist. Treffen die Erklärungen Wittmeyers zu, dann ist der Kern der Lösung gefunden. An den beiden Namen: „Erbgeber und Höring“ ist sie gegeben.

Bestigter Angriffe gegen den parlamentarischen Aktionsausschuß wurden von Seiten der Volksräte in der Sitzung am 25. Juni erhoben, ihm wurde die Ergebnislosigkeit der Arbeit und Vermählungen der deutschen Volksräte zugesprochen. Er selber hatte nichts geäußert. Es wurde von Seiten der Volksratsvertreter herorgehoben, daß die Reichs-



Plakette des fünfjährigen Weibes, der Gründung Königlicher, in Eisenkugeln von H. Dörfler, in Danzig.

zu beziehen durch die Weichselufer-Gesellschaft, 11. Seestraße, Danzig. Preis 2,50 Mk. bei Vorbestellung.



Mittheilung aus. Was er bisher getan habe, sei nur seine Pflicht gewesen. Seine bisherige Tätigkeit klaberte er in die drei Worte: 'Bergungen, Zeit, Kampf.' Bergungen, Zeit, mehr, Kampf am meisten. Er werde den Offbund und die Ortsgruppe 'Breslau nicht verlassen und nicht verzagen.'

Nach einer kleinen Pause erfrucht Sr. Rath, am Klarer begleitet von Herrn Eseliger, die Kameraden durch verschiedene reißende Reden, die vielen Beifall fanden. — Erfragt wurde die Abreise der Wölter des im Jahre 1910 verstorbenen Oberlehrers Prof. Wenigmann (Hanno) Neumann aus Wörmgromitz, die bis zum Kriege ihren Wohnsitz in Wörmgromitz gehabt haben soll. Mittheilung erbeten.

### Landesverband Rieberhölshafen.

Die Ortsgruppe Neigitz hielt am 14. Mai in der Bräukommune ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Studentent S ch o o l m a n n, machte gefällige Mittheilungen über 1. die Spende an die St. Marienkirche in Pölsch-Wölde (S. 40), 2. den sehr gelungenen Ausflug am Himmelsthorst nach Pandoeb, 3. den Ausflug unserer Demogruppe nach Drinkerhof am 6. Juni, 4. die Grenzmarkertagung in Sprottau am 23. und 24. Juni, 5. die polnische Landesausstellung in Pölsch. Darauf hielt er einen Vortrag über unsere Wehrwehr und Marine. Er machte die Verjüngung derzeit mit der Stärke, der Salomonenflotte, dem Heben, dem Schiff und den Aufgaben unserer Kruppen. Der Vortrag fand lebhaften Beifall.

### Landesverband Oßpommern.

Ortsgruppe Köslin. Die hiesige Ortsgruppe unternahm am Sonntag den 9. Juni ihre alljährliche Sommerausflug nach der im nahen Gellernsee befindlichen alten Papiermühle, wozu der leider an der Teilnahme verhinderte 1. Vorsitzende, Herr Stadtrat K r a u f e, wieder einige seiner Autos für die alten und jugendlichen Mitglieder zur Verfügung gestellt hatte.

Der 2. Vorsitzende, Herr Rechtsanwält Dr. Köhler, geordnete in ernstlichen und zu Herzen gehenden Worten vor der verlorenen Heimat. Die Stunden bei Musik, Tanz und angeregter Unterhaltung haben wieder sehr gut vertragen, die Glieder der großen Kösliner Offbundfamilie einander näher zu bringen.

### Landesverband Magdeburg.

Ortsgruppe Gardelegen. Offmarkertreffen in der Döhlinger Heide. Auf Anregung aus Oebisfelde haben sich am Sonntag den 16. Juni die Offmarken des Deutschen Offbundes aus Reubalensleben, Gardelegen und Oebisfelde in Verlingen getroffen. Die gleichfalls erwartete Magdeburger Gruppe hatte den Weg verfehlt.

Bürgermeister Klappert, Oebisfelde, begrüßte die Erstankommenden. Die Reubalenslebener Kapelle unter Führung des langjährigen Ortsgruppen-Vorsitzenden Kaufmann A. Reibke, Gerkr. 25, hat durch ihr Spiel den Aufenthalt im Walde verjüngt. Der freudig begrüßte Verbandsvorsitzende Konrad-Oberleiter 'Beike, Magdeburg, hat in einer Ansprache zum freien Jugendhalten und zur Pflege des Offbundes, zum Aufbau der Verbände, die Ehrenmarken, ein 'Off-Bill' auf die alte Heimat und Vaterland und im 'Deutschland' laudierend seine Worte aus.

Die Ortsgruppe Genthin veranstaltete am 11. Mai im Saale des Landesmanns Herrn Remie in Genthin-Alt. eine Heimatabend, welcher einen anregenden Verlauf nahm. Dem 2. Vorsitzenden und Mitbegründer unserer Ortsgruppe, Herrn Regemiller Julius W a r r m a n n in Büttermühle wurde für seine langjährige und treue Tätigkeit für den Deutschen Offbund durch Herrn Regierungsdirektor P e h m a n n, als Vertreter unserer Landesverbandes, die Ehrenmarken des Deutschen Offbundes überreicht. Die nächste Mitgliedererversammlung unserer Ortsgruppe findet am 11. August, nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Hofschneizer in Schlogenthin statt.

### Landesverband Sachsen-Bürtingen.

#### Dritter Mitteldeutscher Kolonialtag in Jena.

Am 13. und 14. Juli fand in Jena der 3. Mitteldeutsche Kolonialtag statt. Um die hier diese Tage geplante Rundungung zu einer machtvollen zu gestalten, hielt der Landesverband Sachsen-Bürtingen des Deutschen Offbundes gleichzeitig seinen Landesverbandstag in Jena ab. Das Vorgehen des Offbundes war begründet; denn nach seiner jahrelangen Stärke wäre es der Ortsgruppe Jena (und wohl auch anderer anderer Ortsgruppe des Landesverbandes) nicht möglich gewesen, in einer Stadt mit einer so alten und breiten Offbundfamilie zu treten, ohne das kühne Unterfangen kolonialmäßig hart zu führen. Seite an Seite mit den Kolonialfreunden, deren Interesse in grandioser Weise der Offmarkertreffen entgegen, haben die Offmärker einen moralischen Sieg in Jena erringen können. Dieser Sieg war aber nur dadurch

möglich, daß der Offbund sich in der Vorbereitung der Rundungung gewisse Beschränkungen auferlegte, am 13. und 14. Juli aber in den Vorbergründ trat und eine wackere Kämpfe für seine Heimat schlug und dadurch die Sympathie aller gewann. Es ist bei der gemeinsamen 'Beranhaltung' gelungen, persönlichen Ehrgeiz zurückzudrängen und über Kleinigkeiten nicht das große Ziel aus dem Auge zu verlieren: ehrlichen und überzeugten Kampf für deutsches Land. Dafür ist allen an dieser Stelle gebührt.

Das Gelingen der Rundungung ist das persönliche Verdienst des energischen Vorsitzenden der Ortsgruppe Jena, Herrn R o s t k e r, der sich durch keine widrigen Umstände hatte entmutigen lassen.

Zu dem am 13. Juli stattfindenden Komers im großen Volkshausaal zu Jena hatte sich eine flathliche Anzahl Besucher eingefunden, so daß der reißende Saal sehr gut besetzt war. Nach einleitender Marfchmusik, gefolgt von der gesungenen Schützengilde Liedes, begrüßte der 1. Vorsitzende der Kolonialfreunde, Herr S t r o s s e r d t, die erlesenen Gäste und Ehrengäste. Ein prächtiges Bild bot der vorher erfolgte Einmarsch der Söhne sämtlicher Jener und einiger ansässiger Vereine. Der darauf von Herrn J u c k s c h m e r t jun. gesprochenen Vortrag 'Es war einmal' schuf eine mehrheitliche Stimmung über dem Saal, die bis zum Schluß des offiziellen Teiles anhält. Die Rede für die Kolonialfreunde hielt Herr Oberst a. D. W i l l k e r, Berlin, der Vorsitzende des Offbundes der ehem. Schultruppe. Dem Jena entsprechend behandelte der Redner nur koloniale Probleme. Nach Verklingen des Deutschlandliedes befügte der Redner des Deutschen Offbundes, Herr Universitätsprofessor Dr. E l s a u, die Erläuterung. Die Rede war ein Höhepunkt des ganzen Abends; sie war ein Meistwerk einer geistigen und rhetorischer Beziehung. Er ging von den Rundungungen gegen die Kriegsschuldfrage aus und wies daraufhin, daß diese Vorkenntnisse für die unbesiegbare Ehre des deutschen Volkes und Vaterlandes den stärksten Ausdruck bei unseren Volksgenossen in den Grenzgebieten gefunden haben. Der so grauam ausgelegte Zwangsvertrag von Versailles hat gefühmt ein schmerzliches, schmerzliches Verleiden. Das vertriebene Minderheitenrecht sollte diese Verleiden nur verjüngern. Die Abriegelung der Offmark vom Reich ist zu dem Saal erfolgt, dieses deutsche Land den Feinden in die Hände zu spielen. Dabei haben die Siegermächte aber nicht bedacht, daß sich das deutsche Volk im Osten niemals von seinem Erblande freiwillig trennen und seinen Erblande niemals kampflos preisgeben wird. Der Denziger Treibstau, das Mangelgebiet und der unbesiegbare Korridor sind nur künstliche Gebilde. Der Redner



Sahenweise der Kadefahrtgruppe Dorfmann II.

ging näher auf die unersetzlichen Verdienste an Land und wirtschaftlichen Söhnen in Vandmilitär, Bergen und Anbakter ein. Es handelt sich um Milliardenwerte, die wir dort verloren haben. Aber nicht allein in wirtschaftlicher Hinsicht ist der Osten mit dem Reich verbunden, sondern auch in geschichtlicher Beziehung. Wiederholt wurde hier im Osten im Laufe der Jahrhunderte um die deutsche Freiheit gekämpft. So 1813 und wieder bei dem großen, Sobann dem Redner auf die Kolonialität zu sprechen. Diese großen Siege von der Unfähigkeit der Deutschen im Kolonialkrieg ist längst als solche anerkannt worden. Abgesehen von unseren früheren Kolonien brauchen wir uns einmal unsere kolonialistische und kulturelle Arbeit in der Offmark anzusehen. Es ist notwendig, daß wir alle zusammen mit bisher mit Land und Renten im deutschen Osten vertraut machen. Das Schicksal der deutschen Offmark muß mit dem Schicksal des vaterländischen deutschen Volksgenossen verbunden sein! Wir können selbstverständlich nicht daran denken, die Befreiung der Offmark und die Wiederherstellung unserer Kolonien mit Waffengewalt zu erringen, sondern nur durch den geistigen Kampf um die unbesiegbare Ehre. So lange fortgehen, bis der Tag kommt, wo sich die Siegermächte unseren gerechten Forderungen nicht mehr verschließen können!

Vongehaltener, begeisteter Beifall lohnte den Redner für seine mit notarieller Beglaubigung gegebene Ansprache. Der Vorsitzende der Ortsgruppe des Offbundes dankte Herrn Prof. Dr. E l s a u im Namen aller herzlich und gab nachfolgend die Schlußworte in alter Reichsdeutsch in den deutschen Volksgenossen in der Offmark Ausdruck.

Die Ansprachen wurden von Musikvorträgen und schönen deutschen Liedern vom Doppelquartett des Jener Männergesangsvereins stimmungsvoll begleitet. Als dritter Redner des Offbundes kam der Landesverbandsvorsitzende, Herr S t r o s s e r d t, zu Wort.

Nach der Ehrung vorüberlicher Mitglieder lud der Witze der Jahre der Jugendabteilung des Vereins der Kolonialfreunde statt, die durch Herrn Marineoberarzt W a n g e m a n n, Leipzig, erfolgte. Anschließend wurden die Kolonialausstellung eröffnet

und dem 25 Jahre bestehenden Verein der Kolonialfreunde die Glückwünsche der Stadt Jena und der anwesenden Vereine ausgesprochen, wobei Herr Rejzke für Jena während eines Jahres mit dem Motto: „Einig und hart im Deutsch ins Vaterland“ überlebte. Ganz bis frühmorgens hielt die Teilnehmer noch lange zusammen.

Am Sonntag, den 14. Juli, fand im „Felsenkeller“, Jena, die außerordentliche Landesverbandstagung des Landesverbandes Sachsen-Güttingen im Deutschen Hofbad statt, die sehr gut besucht war. Am Anfuhrstag wurde der Jugendwettbewerb der Jugendabteilung der Ortsgruppe Jena durch ein Wettspiel des Fußballplanetspiels beschloß den Vormittag. Nachmittag formierte sich auf dem Fürstengraben ein stattlicher Festzug und marschierte durch verschiedene Straßen nach dem Marktplatz, wo eine Gedächtnisfeier für die Koten des Weltkrieges stattfand. Eingangs spielte die Musik das Niederländische Dankgebet, an dessen letzten Worte „Herr, mach' uns frei!“ Herr Männerchorleiter Braun an dem Worte „Himmelskönig, Hebe anhebt.“ Es wird alle Teilnehmer ein ungetrübtes Moment sein, als die Kapelle das Lied vom guten Kameraden leste spielte, alle Jähnen sich lenkten und feierliche Stille die Tausende von Menschen in Dann hielt.

Ein Volksfest, bei dem es Konzert, sportliche Wettkämpfe, Preisfischen ufm. gab, hielt die Teilnehmer mit der Jenaer Einwohnerschaft noch bis in den Abend hinein zusammen.

Jena selbst hat sich allen Teilnehmern in bestem Grade gezeigt. An verschiedenen Stellen der Stadt fanden Platzkonzerte statt. Die Ostmärker haben eine geistige Schwelt für ihre Heimat geföhlen und einen Sieg errungen. Dank gebührt allen, die durch ihr selbstlohes Einsetzen für das Gelingen den Erfolg verbürgten.

**Landesverband Hannover-Braunschweig.**

Die Ortsgruppe Hannover geföhlt ihre monatlichen Zusammenkünfte jetzt grundtöhlich als Heimatabend. Der Unkostenbeitrag von 20 Pf. wird angehts der schönen Vortragsfolge jebeimal gern bezahlt. Um Beginn der Abende ist ein ganz kleiner Zeitraum für die geföhrtlichen Angelegenheiten bestimmt. Johann erfolgt der Vortragsabend mit lebhafter Unterhaltung der töhrtigen Jugendart. Die Jugendbewegung hat durch die töhrtige Arbeit des stello. Vorköhrtenden der Ortsgruppe, Herrn Cunow, und des Vorköhrtenden der Jugendgruppe, von Juchsen, einen erfreulichen Aufschwung genommen. Alle Eltern füllten ihre Söhne, die abends zu den Teilnehmern (eben Mittwoh, abends 8 Uhr) in der Stadenschießbahn, die viele Mittelteilnehmer und erprobter Arbeit fand. Der zweite Heimatabend am 10. Juli 1929 bot Musikstücke der Jungschulkapelle, Ansprachen, Vorträge, Rezitationen und Einzelspiele der Jungsozialisten und eine nette kleine Aufführung. Der Vorköhrtende der Ortsgruppe Weiden, Herr Siegfried, wird fortan für Darreichung guter Aufführungsstücke aus den Sammlungen der Hans-Sachs-Mittlerien-, Pöten- und Weipoltspiele sein.

**Landesverband Rheinland-Westfalen.**

Ortsgruppe Bochum. Am 24. Juni 1929 fand eine Vorköhrtung statt. Die Tagesordnung des Herrn Friedländer, der die neuen Vereinsbescheinigungen. Der Vorstand beschloß nach Rücksprache mit dem Wirt Franz Grafe, Alleestr. 27, einmählich das Lokal dieses Wirtes „Reinartion zum Guffuß!“ zum neuen Vereinsheim zu wählen und die Monatsveranstaltungen nimmher künftigh auf den 4. Sonntag im Monat festzusetzen.

Die erste Monatsveranstaltung fand hier am 29. Juni unter reger Beteiligung statt, und ein Vortrag des Herrn Friedländer über die Entscheidungstrage. Ein Familienausflug nach Espenroth wurde beschloßen. Nach einer Diskussion über Organisationsfragen ermahnte in seinem Schlusswort der 1. Vorköhrtende, Herr Stengel, Wiltenerstr. 30, dem Verein auch fernerhin die Treue zu bewahren. Im weiteren Verlauf des Abends nahm die Ortsgruppe an einer Familienausflug nach Espenroth teil, die durch den Eifer des Vorköhrtenden im gleichen Hause veranstaltet. Die Anwesenden aus dem Oden und Weiden haben hier bemerkt, daß sie, wenn es um die Verteidigung deutscher Ehre geht, einig sein können, und sich gelobt, auch stets treu zusammenzuföhnen auf ferner Grenzmarkt unter unfer aller Waffenspruch: „Was mir offieren haben, darf nicht verloren sein.“ Dem Vorköhrtenden Herr Stengel wurde für seine Dienste im Interesse der ostmährtlichen Sache und in dankbarer Anerkennung seiner jegensreichen Arbeit in der Ortsgruppe eine Urkunde überreicht.

Am 7. Juli fand der Familienausflug nach Espenroth statt, an dem trotz ungnöhlichen Wetters ungefahr 100 Personen teilnahmen. Für Musik, Tanz und landliche Weipoltspiele war geföhrt.

**Landesverband Westfalen.**

Die Ortsgruppe Dortmund II beging am 21. Juni im Rahmen ihres Sommerfestes die Tausendjahrfeier der Ostmark. Nach dem Festzuge, einem Volog, Kinderertrag der Gelangabteilung, begrüßte der erste Vorköhrtende, Herr Schmale, Malinkottplatz 137, die Anwesenden. Im Schluß des Tages fand ein Festessen im Hotel der Generalkonferenz. Schmale, Dr. Th. 112 a 111 sprach der Generalkonferenz. Er gebahrte der Rotlage der vertiebrten Ostdeutschen, feierte die ostdeutsche Heimat, deren Schönheit leider nur wenigen bekannt sei. Redner kam auf die veränderten Verhältnisse im Osten, auf den polnischen Skorbord, zu sprechen und gab der Hoffnung auf Wiedererlangung der Heimat Ausdruck. Am Anfuhrstag danach hielt der Redner die Rede über die Ostdeutsche Heimat, die des Vereins vor. Die Vertreter ausmährtiger Vereine überreichten Johann

Jahresanfuhr. Der erste Schriftföhrtende des Vereines überreichte schließlich verdienten Mitglieder Ehrenurkunden. Eine solche erhalteten Frau Krey und die Herren W. 112 a 111, 112 a 112, 112 a 113. Am Schluß des Festes wurde die Rednergruppe, die Rednergruppe, die in ihrem vielmährtigen Vorbereitungen brachte. Der Kunstreiter der Rednergruppe Jochen fand den Beifall der Anwesenden. Des Fest nach einen harmonischen Verlauf und hatte dem ostdeutschen Gebanke neue Freunde zugeföhrt.

**Ostmährtische Heimatnachrichten.**

**Persönliches.**

**Stadtmairat Hans Jarow 1.**

Am 19. Juli ist in Berlin ein um die Sache der deutschen Ostmährtler sehr verdienstlich und namentlich in den Kreisen der Ostmährtleren Bremen sehr geföhrteter Volksmann, der Stadtmairat Hans Jarow gestorben. Er war vor seiner Verdrängung Magistratssekretär in Bromberg, wo er sich durch seine Tätighkeit hohes Ansehen erworbt. Dieser Tätighkeit hatte er es auch zu verdanken, daß er nach seiner Verdrängung beim Magistrat der Reichshauptstadt Berlin angestellt wurde und hier schließlich den ehrenwerten Titel eines ersten Beamteten erhielt. Er war Mitbegründer des dem Deutschen Hofbad als Ortsgruppe angegliederten Heimatabends der Deutschen aus Bromberg und dem Regezug und übernahm, als Stadtmairat a. D. Metzger die Leitung dieses Vereines aus Gelandbetriebsrückfällen niedergehen mußte, den Vorsitz. Er verstand es, die Bromberger treu zusammenzubalten, den Verein zu beleben und zu vergrößern. Der Vorsitz wurde erreglich wahrzunehmen. In den Sitzungen des Landesverbandes Berlin-Bromberg des Deutschen Hofbades nahm er regelmäßig teil und beteiligte sich auch in diesem Reize sehr und verlässlich an der Hofbadarbeit. Seine liebenswürdige, immer persönlich wirkende Persönlichkeit wurde allseitig geföhrt. Etwas weniger ihn nur noch Jahren Nützlichkeit auf seine Gelandbetriebe des Vereins im Berlin der Bromberger nimmhergeln. Am Sonntag blieb er aber. Für seine große Selbsthüte zeigte die töhrtliche Teilnahme an seiner Beerdigung, die am 24. Juli, nachmittags, auf dem Alten Schöneberger Friedhof, Samptstr. 47, erfolgte.

**Vermäßig.** Eigentümer Otto Ulrich in Stummersbald bei Weipolts und Fr. Anna Witzke in Wieskerbald bei Jöhle am 19. 7.

**Silberne Hochzeit.** Restaurateur Max Krücker und Frau Verla, geb. Otter, in Berlin-Kaulsdorf, früher Weiden, Reis Roden, am 9. 8., Vorköhrtungsbesitzer Edwin Weibel und Frau Wanda, geb. Wagenknecht, in Hölle a. d. S., früher Ebnen, am 28. 7. **Goldene Hochzeit.** Kantor i. R. Sainke und Frau, geb. Weiß, in Lichtenberg, früher Reulshut a. D. Dinn, am 14. 8.

**Bekehrte Ostmärker.** Superintendent i. R. M. J. Max Specht in Frankfurt a. O., früher Obernk. 1. D., am 28. 7. 72. 3. 30. Maria Oelsker in Frankfurt a. O., geb. Weiden, am 19. 8. 70. J. Frau Dora Schmale in Berlin, früher Straß a. B. Weiden, am 12. 8. 70. J. Frau Sch. Ist trotz ihres hohen Alters ein sehr reges Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Rod; Kreisausfuhr-Obersekretär i. R. Albert Vonk in Culin am 27. 7. 70. J. e. hat sich 1879 bis 1920 in der Verwaltung des Kreises Culin gearbeitet und wurde 1924 mit geringer Pension von dem Polen aus dem Dienst entlassen. Kreisamtmairat Heinrich Rix in Striegau i. Schl., früher in Polen, am 12. 8. 68. J. Galtshofener Heinrich Brandt in Seheubelt bei Striegau, früher Gemeindevorsteher in Jülsterbrunn, R. Jöhlensta, am 10. 8. 62. J.

**Geborene.** Frau Ella von Dorembsky, geb. v. Schrötter (Ostpr.), in Wiesbaden am 20. 7., Kaufmann Emil Scherzer (Ostpr.) in Berlin, geb. v. Schönbach, am 20. 7. 1879. Frau Gertrude, geb. v. Schönbach, am 27. 7. Frau Kaufmann Bertha Schulz, geb. Maetger, in Weipolts am 23. 7. 77. J. Frau Olga Reiffschäfer, geb. Lange, in Oberjesze am 22. 7. Eisenbahnassistent i. R. Ernst Schöhl in Uga, Weiden, am 23. 7. 73. J. Frau Betty Lewin, geb. Wittkowski, in Griesenau am 22. 7. 61. J. Kreisamtmairat Walter Steinkamp in Berlin, geb. aus Königsberg, Humme und eine Zeitlang das Apollotheater in Bromberg leitete) am 23. 7. infolge Selbstmordes in einem Berliner Hotel; Otto Fottig aus Graudenz in Bad Eib, am 17. 7. 56. J. Frau Pauline Stockmann, geb. Marquardt, in Marienbald bei Bromberg am 20. 7. 74. J. Uhrmadermeister Rich. Döhl in Bromberg am 19. 7. Landwirt Jettler, Ernst Schwabe, am 19. 7. Frau Emma Malizijewski, Gebirgsbauarbeiter in Coostrun, am 21. 7. 57. J. Kaufmann Hermann Jablonki aus Dorch in Ruffingen am 21. 7.; Kaufmann Karl Reeb, Bromberg, Mitinhaber der Firma Carl Wehrand & Co., am 23. 7. in der Charité in Berlin, 42. J.; Fabrikoff. Werner Hehrich in Frankfurt a. O. am 26. 7. 63. J.; Herr Bruno Matzkopf, ein alter Beamter der stöhrtlichen Verwaltung, Polens, der durch seine dienstliche Tätighkeit — er war der Leiter des Büros der Armenverwaltung — vielen Polenern bekannt war, ist Ende Juli, 74 Jahre alt, in Hannover gestorben. Er wurde als einer der leitenden Persönlichkeiten im Provinzialverein der Gemeindegemeinden von den Polen stark angefeindet. Nach der Vertreibung aus der Heimat mochte er in Luban, dann kurze Zeit in Bismarck, dann in Weipolts leben, treu, pürrtlich und unerschrocken — ist mit ihm dahingegangen.



Unser lieber und guter Vater

### Bruno Matzky

Rechtant i. R.

Ist heute mittag nach dreiwöchigem Krankenlager im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen. Wir hatten gehofft, den Treuen und Zuverlässigen noch manches Jahr bei uns zu haben. Gott hat es anders gefügt.

Die Beisetzung fand in Rauban (Schleffen) statt, wo auch unsere liebe Mutter ruht.

In tiefer Trauer:

Erich Matzky,  
Hermann Hübsch und Frau  
Dora, geb. Matzky,  
Walter Matzky und Frau  
Margarete, geb. Horter,  
Hugo Koffen,  
die Entlebten.

Hannover, den 22. Juli 1929,  
Stolzestraße 51 II.

### Nachruf!

Am 24. März 1929 verschied nach kurzem Krankenlager mein innig geliebter Gatte, unser guter Vater, der frühere Eisenbahnhilfsschaffner

### Robert Pomplun

(früher Dabelno b. Graudenz)

im Alter von 59 Jahren.

Dies bringen unseren lieben Landsleuten nachträglich zur Kenntnis.

Huguste Pomplun, geb. Hoß,  
und Kinder.

Hinterheide bei Müdenwalbau-Kreis Bunzlau.

Am 24. Juli entschlief nach kurzem Leiden der Herr Doktor i. R.

### August Ziemke

im 77. Lebensjahre.

Frau U. Ziemke.

Glogau (fr. Schollen), den 2. Aug. 1929.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß ist am Dienstag, den 30. Juli d. J., nachmittags 5 1/2 Uhr, meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

### Antonie Storz

geb. Sierig,

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren in die Ewigkeit abberufen worden.

In tiefem Schmerz:  
Rechnungsrat Wilhelm Storz,  
Esterie Storz,  
Dr. Wilhelm Storz,  
Hildegard Schulze, geb. Storz,  
Hedw. Schulze,  
Dr. Walter Storz,  
Hans Storz, geb. Schulze,  
Jans Storz,  
Martha Böhm, geb. Storz,  
und Entlebten.

Wöllingen, den 31. Juli 1929, fr. Griefen.

Nach langem, schwerem Leiden verschied heute früh mein guter Mann, unser treuer, geliebter Vater, Bruder, Schwiegervater u. Großvater, der frühere Wolfteilerbesitzer aus Kempen (Vojen)

### Carl Fielscher

Städtischer Batterie-Einnehmer,  
im 65. Lebensjahre.

Freiberg (Sachsen), Berlin, Sob  
Eckstr. 10, Potsdam, Langenb. 60,  
den 31. Juli 1929.

Im Namen aller Hinterbliebenen:  
Sidonie Fielscher, geb. Schwabe.

Am 18. Juli d. J. verstarb nach langem schwerem Leiden meine innig geliebte, treue und gute Ehefrau

### Offilie Flehmke

geb. Jacob

nach Vollendung des 60. Lebensjahres.  
In tiefer Trauer im Namen der  
Kinder und Verwandten

Emil Flehmke.

Braunschw. Kottbusf. 35 b.

## Umzüge

Ferntransporte per Auto und per Bahn,  
Lagerung prompt, billigst, zuverlässig.

Spedition „Merkur“, Berlin, Invalidenstr. 100

NORDEN 104 99 — 60 97

früher Spediteur A. Abraham, Samter.

## Anfiedlung

62 Hekt. Weizenboden, 1/2 Hekt. arrond., Medf.-Streckl. gut zur Bahn, verkaufe sofort günstig, 12000 — 10000 M., je nach An- oder Auszahl. Inv. entf. von Wäpiter.

v. Engel.

Hüfelenberg (Medf. B.).

Am Köblinsee 18.

Eine

## Kl. Wirtschaft

3 1/2 Hekt. gutes Land, neues mal. Haus, Stall u. Scheune, am Walde gel., zu verkaufen. Pflanzl. für Gärtnerei, Geflügel- u. w. Fr. 8000 M., Anz. nach Uebereinst.

Bestler, Untarm,  
Wägdelstraße 6.

## Landwirtschaft

Im Kreise Wollan, 38 Hekt. Weizen- und Weizenboden, Leinwand, mit voller Ernte, leb. und totem Inventar, elektr. Licht und Kraft zu verkaufen. Anzahlung 12000 — 15000 M.

Angebote an  
Ed. Eufsch, Egan,  
Kreis Wollan in Schf.

## Ferienheim „Haus Ostland“



in Selchow, Kr. Greifenhagen, Pom.

Im August steht das Ferienheim erwohnten jungen Berufsstätigen Mädchen zur Verfügung. Tagespreis 2.50 Mark. Anmeldungen jederzeit an das

Frauenbureau des Deutschen Ostbundes oder an die Heimleiterin

## Stadmühle

### mit Bäckerei

Leistung 4 — 5 t in 24 Stunden, Landwirthschaft, Futter, Düngemittel- und Kohlenhandel, seit über 30 Jahren bestehend, inmitten einer Stadt, Bahnhst. Stunde von Berlin, beste Getreide-gegend, ausbaufähig, da große Gebäude, Wohnhäuser, Scheune u. w., Park- und Verlehnswag, wegen Todesfalls günstig zu verkaufen. Uebnahme jederzeit. Preis 25000 M. bar erwerblich, Anzahl. unter 3488 an das Ostland erbeten.

Gut

200 Hekt. bester Boden, in Gebäude, sowie Lehenes u. lates Inventar, todesfallsüber bei 70000 — 80000 M. Anzahlung.

Stadtgut

190 Hekt., bei 30000 — 40000 M. Anzahlung, in kleiner Kreisstadt.

Gut

32 Hekt., bei 10000 — 15000 M. Anzahlung, in Bahnmähe, Preis 35000 M.

Gut

28 Hekt., bei 8000 M. Anzahlung.

Landgasthöfe

mit und ohne Land, bei 12000 — 25000 M., sind sofort zu verkaufen. liegen sämtlich in der Provinz Sachsen, durch Gustav Eckardt, Herzberg (Efter), Schützenstraße 65.



## Deutscher Ostbund E. V.

Ortsgruppe Brandenburg - Havel

## Festvoranzeige

Am 18. 8. 29 findet im tausendjährigen Brandenburg - Havel unsere

## Fahrenweihe

mit folgendem Programm statt:

Sonnabend, d. 17. 8. 29

16—19 Uhr: Landesverbandssitzung.  
20 Uhr: Kommerz und Begrüßung der erkrankten Gäste.

Sonntag, den 18. 8. 29

11 Uhr: Große Kundgebung auf dem herrlich gelegenen Marienberg, unter Teilnahme der Spitzen und Behörden der tausendjährigen Stadt. — Führungen und Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten nach Wunzig.

13 Uhr: Gemeinliche Mittagstafel in Eifers Güterkassenhaus.

15 Uhr: Beginn der Feiertagsfeste und Weihe der neuen Fahne. — Fest- und Weihereden, Chor, Konzert, Vorträge, Belustigungen, großer Zapfenstreich, Tanz.

Jeder Teilnehmer erhält als Erinnerungsgabe eine Festmappe. Landsleute! Wir erwarten Euch alle in der tausendjährigen Stadt. Bringt Eure Symbole, Fahnen und Banner mit. Wir bitten, die Meldetermine eingehalten. Der Vorstand.

## Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen  
jeglicher Art kaufen gegen  
sofortige Barzahlung

Bankhaus

**Kozłowski & Rychlewski**

G. m. b. H.,  
Hydzyce, Bromberg, Gdanska 149.

Vertreter:

**Gustav Conrads,**  
Hln.-Bankom, Amalienpark 4,  
Telephon: Bankom 596.

## Ostmärker! Provisionsfrei! Ausnahmeangebote!

Bauerngut, 100 Morg., in Schles.	65 000
Bauerngut, ca. 92 ha, in Ostpreu.	95 000
5-Ko.-Möbilmühle im Kr. Soldau-	
ninden, erst zu verpachten ..	36 000
Runden- und Handelsmühle mit	
Wohnhaus in belebter Stadt	
Meklenburgs .....	35 000
Mühlenerke, 25 Ko., mit Ge-	
treibe- u. Saaten- u. Futter-	
bandel in Ostpreußen .....	350 000
Sägemühle in Offshootort Pom-	
ernens .....	40 000
Gelbstgründstück mit Futter-	
und Düngem.-Handel in Ostpr.	
Gelbstgründstück, geeignet für	
Stroh- und Viehhändler .....	60 000
Räbe Kolberg .....	27 500
Gelbstgründstück mit Vandes-	
produkten-Handel, u. 23 Morgen	
Gr. Landwirtschaft, h. Görlich	
Wohnhaus u. Packergebäude, ge-	
eignet für Futtermittel- u. Get-	
reidehandel in Kleinblatt der	
Neumark .....	20 000
.....	10 000
Doppelgrundstück mit Gärtnerrei-	
u. Baugelände l. Schlefien ..	35 000
Gelbst- u. Mistgrundstück in	
belebter Rhein. Stadt .....	47 000
Gelbstgründstück in Kleinblatt	
an der Ostbahn .....	22 000
.....	8 000
Uhr- und Goldwarengeschäft in	
Darmstadt .....	30 000
Milchgeschäft, 300 l. in belev-	
terter Gegend Berlins .....	15 000
Damen-Schiff-Salon mit Par-	
terienhandel, mit allem Kom-	
fort der Reisei. in Haupt-	
straße Rhein. Großstadt .....	57 000
Alt- Erholungsheim geeignetes	
Anwesen bei Siegnitz .....	50 000
Pandemolmehlfabrik m. Mühle in	
Ostpreußen .....	120 000
Sabrikgutgrundstück mit Mühle in	
Ostpreußen. Ferrovergn. geeignet ..	150 000
Mühle. Prospekt kostenlos durch:	
<b>Roth &amp; Co., Berlin W10</b>	
Hohensollernstraße 16.	
Telephon: B3 Hollendorf 59 33.	
— Vollständig! —	

## Landwirtschaftl. Arbeiter

16-18 J. alt, für 60 Wg.  
gr. Wirtschaft gelehrt.  
Seitensantritt. Geh-  
halt nach Übereinkunft.  
R. Wirth,  
Ketzlin, Oberbruch.

## Landwirtschaft

70 Wg., kompl. m. voller  
Ernte, bei 15 000 bis  
20 000 M. Anzahl. zu  
verkaufen. Engl. Schule  
u. Kirche sowie Bahnst.  
am Ort. Offerten unter  
3678 an das Dtländ erb.

## Achtung! Gelegenheitskauf!

Altershalber verkaufe  
ich mein Grundstück,  
156 Wg. groß, mit der  
ganzen Ernte 50 % in  
eigenem Besitz. Gedulde  
müsse, fast neu. 10 Min.  
vom Bahnhof Südde.  
Kreis Reutertin. An-  
fragen an

Paul Niny,  
Berlin-Pantow,  
Bismarckstr. 18.

## Krantheitsüberläßig ein Mühlengrundstück

zu verkaufen. Alles  
eingeliefert. Geschäft  
in bester Gegend. Guttes  
Melchhandlung, mitten  
in der Stadt gelegen.  
Weiterhin noch eine  
gute Bäckerei zu ver-  
kaufen. Off. unt.  
3654 an das Dtl. erb.

## Geschäfts- grundstück

in bester Geschäftslage  
in Delitzsch (Bez. Halle),  
18 km von Leipzig, al-  
tershalber sofort zu ver-  
kaufen. Vorderhaus  
nach Geschäftsstraße,  
großer Hof mit Seiten-  
schänke, Hinterhaus  
nach Karstadtstr. Sofort  
besiebar: 1 gr. Laden  
mit kompletter hochmo-  
derner Einrichtung, 1  
fl. Laden, 1 beschlag-  
nalmöbelle Wohnraum.  
Preis 20 000 M., Anz.  
7 000-10 000 M.  
Bermittler verbeten.

Frau verw.  
Helwig Klänning,  
Delitzsch,  
Regist. Halle a./S.

## Wohnhaus

für 25 000 M. Umfänge  
halber zu verkaufen, in  
Dresd. Altstadt, gel.  
28 000 Mark. Feuerer-  
halt, neu, nach Übereinkunft,  
alles in gutem Zu-  
stand, Mietsvertrag  
2800 Mark. Schulder-  
freiungen werden in  
Abhäng. genommen.  
Off. u. 3520 an d. Dtländ.



## Restaurant

### „Seeschloss Summit“

Schönes Ausflugsziel des Berliner Nordens. Großer  
Naturpark, Wasserpark, Konzert, beste Küche, Pension.  
Besitzer Gustav Friedrich,  
Mitgl. des Ostbundes. — Tel.: Mühlendeb 5. Wln. 1.

## Seebad Bansin

hochherrschaffl. Villa,  
11 Zim. mit Zubehör u.  
Kellerwohn., in gr. Obst-  
u. Gemüsegart., gelegen  
an Bachlauf genügend  
tobesalisch. Ist zu vert.  
Anz. 10 000-15 000 M.  
Frau Landgerichtsrat  
Bachhübner.

## Wohnhaus

l. Grünberg l. Schlefien,  
Mittelstr. 12, Gart. und  
1. Etage und Dachstube,  
zweitag. maill. Kamin  
u. Wohnhaus pp. ist für  
15 000 M. bei geringer  
Anzahl u. einer begeh-  
rten Wohnung sofort  
zu verkaufen.

H. Jührling,  
Schliefisch 19,  
Grünberg in Schlefien.

## Verkauf

### Grundstück

mit Wohn- u. Garten  
an gepfl. Straße von  
Gr.-Berlin, gute jahre-  
verbind. Nr. 7 500 W.,  
Anzahlung 5000 W.

H. Hln.-Wahlstr.  
Süd. Bausborstr. 12.

## Drogerie

l. Kreisstadt Sommers,  
gute Exizien, großes  
Warenlag. bei 15 000 W.  
Anz. Umfänge halber  
sofort zu verkaufen.  
Wahres bei  
D. Teske, Pöppig,  
Greifenhagen Str. 6 d.

## Verkauf meine

### 6-Zim.-Villa

mit Garten, in gr. Ober-  
bruch, für 11 500 W.,  
bei 2000 W. Anzahlung.  
Ebenso eine baureife  
Parzelle

l. Waltersdorf l. Ermer,  
für 1500 W. Anz. an  
Besitzer Gustav Thieme,  
Neulwin bei Wriegen.

## Tausche

gutes Geschäftsgrund-  
stück mit 2 Läden und  
Wohnung, ca. 35 000 W.  
Mietsvertrag, in höchst  
Anschaffungsk. Schief-  
geg. gutgehendes Guts-  
haus. Offert. unt. 3655  
an das Dtländ erbeten.

## Läden mit Stuben

geeignet für Kolonial-  
waren, Lebensmittel,  
Fleisch u. Wurstwaren,  
Damen- und Herren-  
trikotierl., Buchhändler  
u. Tabakwaren, zu sehr  
günstigen Bedingungen  
sald zu vermieten. An-  
fragen unter 3668 an  
Paul Kneute, Striegen  
(Schlefien).

## Laden

mit angrenzender Wohn-  
ung, in bester Lage in  
der Stadt (Gleau), ge-  
eignet für jede Branche,  
ohne jedoch Abhandl. u.  
günstigsten Wohnung  
an schnell entfallenden  
Mietver. abzugehen. An-  
gebote unter 3658 an  
das Dtländ erbeten.

## Erstklassiges

### Café

mit Vollkondensier-  
Markt-Gde, 80 Stuhl,  
hochmodern eingericht.  
bei 10 000-15 000 W.  
Anzahlung zu verkauf-  
ten, zu verpacht. Erste  
Interessenten erziehen  
Überbes.

Hotel Traube,  
Huttlam in Pommern.

## Kolonialwaren- und Delikatessengesch.

nebst Molkereiprodukte,  
Bier u. Sektwaren,  
anfechtlich schöner Wohn-  
tude, l. guter Geschäftslage,  
bill. Miete, l. Kreisblatt  
Mehrschlellens, zu vert.  
Offerten unter 3666 an  
das Dtländ erbeten.

## Molkerei

24 Kühe, 2 Werde,  
5 Wagen, Willhaben  
günstigen, auseinander-  
gehängbar, billig, billig  
zu vert. Off. unt. 3663  
an das Dtländ erbeten.

## Pr. Klass.-Lotterie

### Lose 5. Kl.

Hauptziehung  
Lüttich Stadt, Lotterien-  
Einziehung  
Stettin, Augustastr. 9  
(früher Hohensalza.)

## Verwertung von

## Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse,

## Beleiung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

## Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.

Berlin W 9, Potsdamer Straße 14

Dr. Polke. Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2776.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation!

## Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

## Ostmärkische

## Spar- und Darlehenskasse

e. G. m. b. H.

Berlin S W 11, Defauer Straße 8 II

Sprechzeit 1-5 (auch Sonnabend).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

## Zukunftreiche Kapitalsanlage!!

**Kalksandziegelfabrik**, Leistung 4-5 Millionen, Bahnhofsnotpunkt, Kreisstadt Ostpreußens gelegen, ist preiswert bei kleiner Anzahlung zu verkaufen. Off. unter 3668 mit Angabe der Höhe des Eigenkapitals an das Omland erbeten.

## Grundstücksverkäufe!

**Gut** bei Mühligberg a. d. Elbe, 332 Mg., Preis 175 000 M., Anzahlung 75 000 M.

**Gut** bei Mühligberg a. d. Elbe, 223 Mg., Preis 136 000 M., Anzahlung 60 000 M.

**Gut** bei Mühligberg a. d. Elbe, 217 Mg., Preis 96 000 M., Anzahlung 20 000 M.

**Gut** bei Mühligberg a. d. Elbe, 82 Mg., Preis 57 000 M., Anzahlung 15 000 M.

**Gut** bei Großehain i. Sachsen, 78 Mg., Preis 45 000 M., Anzahlung 12 000 M.

**Stadtgut**, Kreis Torgau, 52 Morgen, Preis 88 000 M., Anzahlung 10 000 M.

**Gasthof** bei Reje in Sa., Umlauf 50 000 M., Preis 54 000 M., Anzahlung 15 000 M.

Übernahme in allen Fällen sofort. Vermittl. für die Käufer kostenlos. Näheres durch:

## Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automobilen. Wohnungstausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9657

## Schwingpellege

32 und 35 kg schwer, ein- und zweifachig, bestes Material, à 23 Mk. franko, jeder Waagenhat.

## Milchseparatoren

Drig. Weiskopf, Handbetrieb, 225 l. fähig, à 145 Mk. 300. " " " 175 " 235 " " " " 235 " franko, auch auf Teilzahlung, empfiehlt in altbekannter guter Qual. billigt!

Bruns Kollmer, Obernied. Bay. Kreisamt, Jenastr. 14, Obernicht 397

## Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

## 1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

## 2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V., Berlin W 9, Potsdamer Str. 14. Tel.: Nollend. 1627-29.

## Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in Polen kauft für das Hypotheken- und Handelslohas

Edmund Suwalski,

Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,

Str.-Charlottenburg,

Romantischstraße 46.

Tel. Bismard 4663.

## Rentengüter

ca. 60 bzw. 100 Morgen, fast ausschließlich Rüben- u. Weizenboden, kompl. triebemsm. Gebäude, vollst. l. b. u. tot Inventar, elektr. Licht und Kraft, volle Ernte, evgl. Küche, Schloß u. Steinbahn im Ort, Volkshaus, ca. 6 km Gpaußee, in Weizen bei Calow, 35 km f. d. Stettin, bei 12 000 bzw. 20 000 M. Anz. hat abzugeben

Deutsche Gesellschaft f. innere Kolonisation, Berlin-Dahlem, Drosselweg.

## Optiker Stephan

Berlin 50, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4373

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung

Reparaturen

somit

Eig. Werkstatt

im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Verlag: Deutscher Ostbund e. V., Berlin 939, Potsdamer Straße 14. — Fernruf: Nollendorf 1627-29. — Postfachkonto: Berlin 104 736.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Griedenau. — Druck: Hempel & Co. e. G. m. b. H., Berlin 50, Zimmerstraße 7/8

## Preußische Staats-Lotterie

**Lose 5. Kl.** Haupt-Ziehung vom 8. August bis 11. Sept.

Zu haben bei Staat. Lotterie-Einnehmer

**Berlin W 35,**

Potsdamer Str. 116a,

früher in Kottwitz O/S.

Teck Lützow 3686.



# Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.  
Mittellungsblatt der Jungfräi im Deutschen Ostbund.

14. Folge



## Ins Jungschlarbus.

Unser Ziel in Worten Johanna Wolff's.

„Ich weiß nicht, wie lange ich die Seher führen kann — schreibe  
Hauptung ungen — möchte es auch nicht mit mir tief innen sein. Ich  
ist — von Vaterland's wegnah. Weil ich so lieb die Heimat liebe und  
nirgendes damit heraus kann. Tod einjam sie ich hier, die das Hoch-  
gebi der Wogen, merke das Heranziehen der Wetter, weiß alles um den  
tumhen, kurzfristigen deutschen Mittel — und kann nur starke Wunsch-  
dränge aufgeben zu dem Weltgeheimnis über unserm Scheitel...“

Es kommt jetzt alles auf die Stärke und Weite an. Alles Enge,  
Kleinliche, Beschränkte muß dem weichen. Ich habe viel Gelegenheiten  
gehabt, das Ausland zu hüten, zu folgern und zu urteilen und bin zu  
dem Schluß gekommen: ein kleinliches Zingen gegen die Feinde ist für  
uns zwecklos. Die Zeit der eifernden Männer ist — vielleicht vorüber.  
Herben brauchen wir — aber Frauen des Mannes und Menschen im  
anderen Sinne. Zusammenfassung zu solidem Bemühen! Aber das  
junge brüder, der müße ein Führer sein und der Erste im Vaterland.  
Führer brauchen wir! Nichts so notwendig wie das. Wenn wir  
keine haben, müssen welche gebildet und dazu erzogen  
werden. An aller Stelle. In Gefährten und Ausgerufenen. Diese  
Kraft muß nicht aus der Ferne kommen und wird auch kein Verheer-  
er sein — ein Oase.

Krieg! Kein! Zusammenfassung und arbeiten, das  
mit nieber vorwärts kommen und vorwärts. Da  
liegt's.

„An der Siebe für Volk und Vaterland kann man  
nicht zu jung oder zu alt sein — darin ist man immer ganz  
Vaterland's oder bald's nicht.“

So etwas muß gesagt werden, um zu wirken, zu  
weken diese Deutschen, die den Kopf in den Sand  
stecken und jänklich sich benehmen. Also Blut-  
stärke, Blut-Weite, Blick-Klarheit und ein  
Kopfer, in sich das Best in der Brust, allen, die an  
deutschem Wohl arbeiten!  
Versteht der Führer nicht!

## Die 5. Scharfeld-Woche.

Es war schon zur Gewohnheit geworden, daß die jungen Ost-  
märker, die Scharfelder Gemeinschaft, in der Osterwoche und in der  
ersten Oktoberwoche in dem schönen Harzort Scharfeld zusammenkommen,  
der sich an die Vergehende schmieg, von warmem Gelsen überhohlet,  
von der Legende der geheimnisvollen Kalktuffe, der Steinkirche, un-  
wehen und mit dem romantischen Schimmer der Burgtüne Scharfeld  
verklärt ist. Aber dieses Mal ist es noch immer. Dieser herrliche  
in jeder Scharfeldwoche regnerisches und kaltes Wetter; nur es hoch  
wunderbar Frühling oder zum Winter neigender Herbst. Das hat den  
Arbeitsmüden, den Kameradschaftsgeist und den Trostigen nie be-  
zweifelt. Doch jetzt strahlt der Himmel in tiefer Bläue, weckt die  
Sonne des Morgens in leuchtender Klarheit, duften die Wälder, aus-  
strahlt der Wald warmmühtigen Harzgeruch. Unser liebes Jugendheim  
Scharfeld lockt von sonniger Bergzeit, der große Kneulen, der höchste  
Berg des Südharz, leidet zur Veränderung ein; es herrscht ein Froh-  
sinn und Freude in der Natur, die sich uns allen, die wir hierher ge-  
kommen sind, mitteilt. Die Scharfeldwochen waren immer von innerer  
Freude erfüllt. Dieser Scharfeldwoche ist beschieden, daß die Natur  
je außerdem mit sommerlicher Freude umkleidet.

Wir hatten Bedenken gehabt, nur drei Monate nach der Oster-  
schulungswoche schon eine neue Scharfeldwoche anzufangen. Aber aus  
den Jungfräen, Ortsgruppen und Landesverbänden wurde der Wunsch  
auf Eimerlung einer Scharfeldwoche gerade im August — dem  
Monat, in welchem die im Erwachsenen lebenden jungen Männer und  
Mädchen gemäß ihren Lebensverhältnissen — so lebhaft und  
dringend geäußert worden, daß wir sich ihm nicht verweigern konnten.  
Die Anmeldungen schnellen in ganz kurzer Zeit auf die Zahl von  
36 Teilnehmer, die im Jugendheim nicht unterzubringen waren. Wir  
konnten daher zu unserm großen Bedauern die letzten Anmeldungen  
nicht mehr annehmen und nur für die nächste Woche, die Anfang  
August stattfinden soll, vorzuziehen. Aber der Anbruch zu dem  
Scharfeldwochen besitz — uns das Ziel, die Verbräune, die plan-  
mäßig Geschichte, Kulturgeschichte, Wirtschaft, Bevölkerungspolitik der  
geliebten Ostmark und die Entwicklung der Verhältnisse in der ent-  
fernten Ostmark behandelt werden, eine in Ostmarkkreisen, aber  
mit die Teilnahme von Rüstlärkern und Angehörigen anderer  
Jugendbünde und die Anerkennung der Wirtschaftskreise der  
Ostmark belegen, auch in den übrigen deutschen Kreisen beachtete  
wertvolle Einrichtung geworden ist.

Die Leitung der Scharfeldwoche liegt auch dieses Mal in den  
Händen des Bundespräsidenten Dr. Bückke und des Jungfräenführers  
Dr. Hoffmeister. Am vorletzten Tage, dem Freitag dieser Woche, wird  
der Wunsch des Bundespräsidenten Geb. Rat Schmid die Teilnehmer  
erfreuen, der sich bereits in der Osterwoche von der siebenwöchigen und  
erfolgreichen Arbeit überzeugen konnte, und wie damals, das für die  
Ostmärker so wichtige Gebiet der inneren Kolonisation auf Grund der  
praktischen Siedlungsstätigkeit des Deutschen Ostbundes abhandeln  
wird. Der Verkehrsdirektor der Stadt Braunschweig, Herr  
Dr. Wiehe, der als Förderer der Jungfräi Braunhauß der Schar-  
felder Gemeinschaft von Beginn an angehört, hat seinen Wunsch an-  
geknüpft. Die Anwesenheit, die Beherbergung und die ganze Ein-  
mutterung der Scharfeldwoche für die Teilnehmer durch größtes Ent-  
gegenkommen unserer Arbeit und Verbände sind uns alle als schätzbare,  
liebe Geste. Der Selbsterreiner und der Kurmerer haben sich wie  
früher um zur Verfügung gestellt für den Aufbruchabend am Sonnabend,  
der unter Teilnahme der beiden Bundespräsidenten als Ostmark-  
Verbands- und als Gründungsfeier der Ortsgruppe Scharfeld  
fest des Deutschen Ostbundes — der ersten Orts-  
gruppe, der ausschließlich Reichsfräen angehört — ausgefallen. Am Donnerstagsabend haben wir die Ge-  
meinde Scharfeld geladen in den großen Saal unseres lieben Freundes  
Bräutigam zu einer Ehrung des größten Komponisten der Ostmark,  
Franz Schubert, in der unsere jungen Ostmärker, Klavier- und Gesangs-  
künstler, nach einem Vortrag des Ortsgruppenvorsitzenden Rüdiger  
Rabben über Schuberts Leben und Wirkensgang, die schönsten seiner  
Kompositionen spielen und eine Teilnehmerin, Rüstlärkerin, Perlen  
aus seiner Liederwelt uns bieten werden. Am Mittwochsabend werden  
in der gewöhnlichen Liederabende bei Fackelglanz die Gedächtnis-  
feier tausendjährigen Bestehens der Ostmark, am Freitagabend in der  
Steinkirche am lehrreichen Hofplatz das Gedächtnis zum Kampf gegen die  
Kriegshuldrige. Des Abends im traumatischen Jugendheim erklingen zur  
Siebel und Klänge die alten Helden Weisen, vornehmlich das uralte  
Volksspiel, wie es durch den Wandervogel nach langem Schummer zu  
neuem glücklichen Leben erweckt ist. Die schönsten Gedichte und  
Prosen unserer Ostmärker werden vorgesellen, das alte deutsche  
Märchen erzählt in seiner Reinheit, und in Lied, Wort und Bild  
glüht die so über alles geliebte Heimat.

Während diese Zeiten, die aus dem Drang entstehen, sich äußern  
zu müssen über das so schöne Gemeinschafts- und Arbeitsleben für die  
Ostmark, niedergeschrieben werden, legen wir noch inmitten der  
Scharfeldwoche. Dem Wunsch unserer Jungfräen und der Orts-  
gruppen und Jungfräen, die sie einfinden, gerne nachkommen, ver-  
öffentlichen wir heute schon die Namen der Teilnehmer und der Vor-  
tragenden, die auf das genaueste eingehaltene Vortragsfolge und die  
Sofe des Ostmarkverbands.

Die ersten Jungfräen trafen schon am Donnerstags ein, der  
Hauptpart am Sonnabendnachmittag und -abend, die letzten des Sonntags  
in der Frühe, so daß der ganze Sonntag schon genutzt werden  
konnte. Wir haben bedacht, daß wir gemeinsam am Sonntag alle  
Vorbereitungen treffen konnten, uns am Montagabend in der  
Steinkirche und gleich engle Kameradschaft schließen, um vornehmlich einen  
Erfolg der Arbeit gemeinlich. Wir sind fest auf den Jubel

In diesem ersten Tage haben wir abends heimlich Vorbereitungen  
getroffen, um dem verehrten Bundespräsidenten, unserem Freund und  
Führer Dr. Franz Bückke, am Montagmorgen unsere Glückwünsche  
zum Geburtstag darbringen zu können. Des Morgens in der Frühe  
wurde sein Glückwünschlief von Mädchenbänden mit Blumen geschnitten.  
Um 11 Uhr rückte ein — unsere 7 Wäpfer, 4 Klappen und zwei  
Seigen an der Spitze — mit Lied und Spiel durch das Dorf und  
sangen im Vorhof von Bräutigams Hotel als ersten Geburtstagstrub  
den Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König“. Dann umzingelten  
wir den Geburtstagstisch. Unser Jungfräenführer Dr. Hoffmeister  
würdigte in herzlichem und bewegten Worten diesen Strauß, die  
Verdienstlichkeit Dr. Franz Bückke als Ostmärkerführer und Ostmar-  
krichters, seinen vorbildlichen Charakter und seine tief innerliche Lebens-  
auffassung. Unsere Jüngle, Alie Göbe, sprach die Glückwünsche der  
Mädchen in sinniger Weise, unser Jüngling, Gerhard Siebert, die der  
Jungen, ein Vertreter der Adler und Falken die der bündischen  
Jugend der Vorherrscher der Ortsgruppe Rabben. Folgt die  
famen Ostmärker aus. Die Jungfräen führten die Teilnehmer als Ge-  
minnerung in schönem Pederband Aufnahmen aus den bisherigen Schar-  
feldwochen und einen kleinen Stiftungsbetrag für Weiterführung  
unserer Arbeit. Freund Bräutigam überreichte dem Geburtstagstisch  
eine launige Ehrenkrone, in der er ihm zum jubelnden Ehrenmitglied  
die freudvollsten Glückwünsche von Scharfeld erwarnte. Die ersten  
wie in Ehren Bückkes aus seinen Werken und widmeten ihm Gesang  
und Spiel.

An der Scharfjeldmoore nahmen teil: Elly Domerina, Hanau a. M., Meta Polzki, Braunschweig, Pleschen Heiseberg, Raben, Hilde Niedermoo, Raben, Annelie Lindemann, Raben, Johanna Dükke, Braunschweig, Paula Wiese, Keulal, Hildegard Welpfal, Schneidemühl, Elvire Reim, Erfurt, Ruth Welpfal, Steinmünden, Erudil Hildegard, Berlin, Hilde Schindler, Oerfch 6. Leipzig, Alta Göbe, Braunschweig, Erudil Jiskra, Braunschweig, Ferte Gerbig, Dresden, Sriti Jersler, Bernigrode, Alf Heymann, Leipzig, Alse-Carola Hillger, Braunschweig (Offenbach, Glau, Nekrisse St. Wendel, Rheinprovinz), Ulla Ursell, Frankfurt a. d. O., Gertrud Schön, Oberhessle, Gerhard Scharf, Dresden, Alfred Hof, Frankfurt a. M., Herbert Schlip, Berlin, Gertrud Schneider, Albersleben, Edwin Müller, Walsenburg, Gerhard Hleming, Berlin, Adolf Werner, Keulal, Johannes Dükke, Keulal, Otto Lehner, Hanau a. M., Walter Kämmerli, Halle a. d. S., Erich Straußbach, Halle a. d. S., Sanitätler Emil Krause, Magdeburg, Gerhard Siebert, Leipzig, Albert Kaplanowski, Braunschweig, Willi Klümke, Braunschweig, Otto Cabernig, Braunschweig, Werner Sander, Braunschweig, Dr. Wihl. Scharf, Dresden, Lehrer Apel, Scharfjeld, Alfred Welpfal, Schneidemühl. Ferner sechs Mitglieder anderer Vereine und vier Gäste.

Für die Vorträge ist nachstehende **Vortragsfolge** angesetzt:

Sonntag: Anrede, Zimmerverteilung.

Sonntag: Vormittag: Baden, Wandern nach der Jagdhütte, Ansetzen auf der Ibbensmühle, Niederbrenn, Markführung.

Abends: Erholung aus alter Heimat.

Montag: 8.15 Uhr: Eröffnung, Dr. Hoffmeister.

8.30 Uhr: Dr. Hoffmeister: „Wirtschaftliches zur Scharfjeldmoore.“

10 Uhr: Dr. Vidtke: Geschichte der Ostmark.

10.30 Uhr: Wanderung nach dem großen Krotten.

20 Uhr: Heimfeier.

Dienstag: 8.30 Uhr: Dr. Hoffmeister: „Verfall des Pecarno, Davesplan, Hougplan.“

10.30 Uhr: Alse Schindler: Danja. Gerhard Scharf: Polen.

16 Uhr: Dr. Scharf: Lichtbildvortrag „Die Ostmark.“

Mittwoch: 8.30 Uhr: Dr. Hoffmeister: „Die wirtschaftliche Lage der Ostpreussprovinz, Ostpreußen, Polen, Oberhessle.“

10.15 Uhr: Alse Schindler: „Wirtschaftsfragagen in Polen.“

11.30 Uhr: Dr. Wihl. Scharf: „Die deutsche Kultur.“

14.30 Uhr: Volkstanz und Volkstanz.

16.30 Uhr: Dr. Malzer: Gesundheitspflege.

18 Uhr: Feier in der Einhornhöhle (1000 Jahre Ostmark).

Donnerstag: 8.30 Uhr: Gerhard Scharf: „Die Wirtschaftsbeziehungen Deutschlands zu Polen.“

9.30 Uhr: Dr. Eisenbart: „Erste Hilfe bei Unglücksfällen.“

10 Uhr: Alse Schindler: „Die deutsche Bevölkerung in Polen und Westpreußen.“

10.15 Uhr: Walkenried, Wanderung.

20.15 Uhr: Offentlicher Schubertabend.

Vortrag: Rötter, Klavierortrag: Annelie Lindemann, Hilde Niedermoo, Anette und Rufe Bükter, Dr. Hoffmeister; Schubertlieder: Alse-Carola Hillger und Dr. Hoffmeister.

Freitag: 8.30 Uhr: Alse-Carola Hillger: „Vom Deutschtum in Polen und mir.“

9 Uhr: Dr. Vidtke: „Aus ostmärkischer Dichtung.“

10 Uhr: Dr. Hoffmeister: „Reichserfassung und Aufbau.“

14.30 Uhr: Schichten des Holzbocks. Vorbereitung der Steinkirchenfeier.

19 Uhr: Wanderung durch das Dorf nach der Steinkirche.

20 Uhr: Steinkirchenfeier (siehe die Kriegshilfshilfe).

Sonntag: 8.30 Uhr: Dr. Scharf: „Jüngere Kolonisation.“

10.15 Uhr: Geheimrat Schmid: „Aus der praktischen Siedlung des Ostlandes.“

11 Uhr: Vörsprechung der Vorträge.

14.30 Uhr: Abschiedswanderung.

17 Uhr: Probe für den Ostmarkabend.

20 Uhr: Ostmarkfeier.

## Geschichtliche Bilder.

### 2. Ostpreußen im Licht der Geschichte.

Aus dem Werk „Der Landwirt im Beruf und im öffentlichen Leben.“)

**A. Preußens Urbewohner, Zustand des Landes, seine Eroberung und Urbarmachung durch den Deutschen Orden.**

Die heutige Bevölkerung der Provinz Ostpreußen setzte sich (vor der unglückseligen Zerteilung im Norden und Südwesten) in sprachlicher Hinsicht aus drei Gruppen zusammen: Deutschen, Litauern und den zur polnischen Völkergattung gehörigen Mäslern. Während die Litauer im Nordosten der Provinz; hier ist Menschenkenntnis ihre Weisheit gehabt haben, sind die Deutschen mit dem Deutschen Ritter-

orden seit dem 13. Jahrhundert eingewandert. Die malarische Rationalität aber ist aus einer Mischung polnischer und deutscher Einwanderer mit der eingewanderten preußischen Bevölkerung seit dem 15. Jahrhundert entstanden; das polnische Sprachelement ist im Laufe der Jahrhunderte durch den immer stärker gewordenen Zutrom von Einwohnern aus dem Ostteil des Reichs (sowie die Verhältnisse, so glänzend beleagte) fast deutsch empfindenden Bevölkerung gemindert.

Zu der Zeit, als unsere Provinz zuerst in den Bereich einer höheren Kultur trat, zu Beginn des 13. Jahrhunderts, besaßen die zur jenseitigen vollenfalls Polle gehörigen Litauer ein weites Gebiet von dem Küstler der Ostsee bis tief ins heutige Ostpreußen; die von ihnen in Preußen anwesenden Sanskulturen, abzuwaschen wurden von der Deime und alle im Westen, dem Goldopflast im Süden begrenzt. Der Zell des heutigen Ostpreußens und das Land westlich davon bis zur Weichsel wurde von einem den Litauern aus verwandten, gleichfalls zur heimischen Völkergattung gehörigen Volksstamm besaßen, der den Namen „Pruzen“ oder „Pruthen“ trug. Das von ihnen bewohnte Gebiet war nicht groß, aber bis 22 000 qkm und die Zahl der Vermoher hat 100 000 nicht überschritten haben. Schon im 17. Jahrhundert hatte diese Pruzen ihre Rationalität verloren oder waren entweder in den lammordenen Litauern oder den Einwohnern aufgegangen. Ihre Sprache hat sich nur in Katechismusübersetzungen aus dem 16. Jahrhundert und in Wörterverzeichnissen, die zum Gebrauch der Volkshilfe (Lalken) angefertigt waren, erhalten.

Das Land der Pruzen bildete kein staatliches Ganzes, sondern zerfiel in einzelne Gauen, deren Namen zum Teil heute noch gebräuchlich sind: Domelanden und Dopselanden, zwischen der Weichsel und den oberhesslichen Saveln; Seiden der Dopselgau, zwischen dem nördlichen Ermland und dem Dregel; Samland, eine Insel zwischen Dregel, Deime, den beiden Haffsen und der Ostsee; Barten von der oberen Alle im Westen bis zum Mauersee im Osten; Galindien, das Land südlich und östlich von Barten; Sudauen im äußersten Südosten der Provinz.

Die Pruzen waren Bauern, lebten in Dörfern beisammen und trieben neben dem Ackerbau Viehzucht und besonders Pferdebau. Ihre Kleidung und Wirtschaftsgeräte fertigten sie selbst; die Schmuckgegenstände aus Bronze, Gold und Silber, die aus den Graberdünen zutage gefördert sind, erhielten sie aus fremden Kaufleuten im Kaufhandel gegen kostbares Pelzwerk. Neben Derkumso, dem Gott des Himmels und Schirmers, verehrten sie gewisse Götter, die sie nicht nur als elementaren Göttern, sondern auch als Obliegenheiten und Tätigkeiten des täglichen Lebens unter den Schutz besonderer Gottheiten stellten. Noch heute hat sich im Volksmunde Aberglauben aus jener Zeit erhalten.

Den ersten Versuch, die Pruzen zum Christentum zu bekehren, unternahm Bischof Adalbert von Prag, der das kühne Unternehmen mit dem Bewußtsein und bewachte, was er bei dem Verfall der Götterkulten, umsetz Sühndäulen, erlangen. Nicht leicht erging es wenige Jahre später einem deutschen Mönche Bruno, Grafen von Querfurt, der 1009 an einem nicht näher bekannten Orte den Märtyrertod erlitt. Es vergingen dann mehr als 200 Jahre, bis sich wieder gläubensfertige Männer an das Bekehrungsmerk in Preußen heranwagen konnten. Besonderen Erfolg hatte ein Mann, Christian in der Weichselgauen, den der Papst 1215 zum „Bischof von Preußen“ ernannte. Aber die Zucht der Pruzen, mit dem östlichen Glauben auch ihre Freiheit an, die benachbarten christlichen Polen, mit denen sie in bestiger Stammesähnlichkeit lebten, zu verlieren, ist bald wieder die Ursache der unglückseligen preußischen Pruzen nicht nur in das Gebiet ihrer bekehrten Stammesritter, sondern auch in das Gebiet des polnischen heftigsten Kontrah von Mäslern herabr. Außerdem, sich der immer bestiger werdenden Angriffe mit eigener Kraft zu erwehren, rief dieser den Deutschen Ritterorden zu Hilfe (1226), senkte ihm das zu ihm gehörige Kulmerland, zwischen Weichsel, Alle und Dregel, und versprach, Orde und Hilfe mit Zustimmung des Dregelgandes nach Kräfte zu schicken zu wollen. Auch der Bischof Christian von Preußen stellte sich unter den Schutz des Ordens.

Bei der Belagerung der Stadt Akkon im heiligen Land hatten 1191 deutsche Kaufleute ein Krankenhaus zur Pflege kranker und verumderter Soldaten gegründet, zu dessen Verorgung sich ein beförderer aus Mönchen bestehender Krankenpflegerorden bildete. Wenige Jahre später (1198) bat sich dieser mit Zustimmung des Papstes in einen geistlichen Ritterorden unter dem Namen „Orden der Ritter des Hospitalis St. Marien der Deutschen zu Jerusalem“ umwandeln und einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz als Ordenszeichen angenommen. Die Ordensritter, gleich dem Mitgliedern anderer Mönchsorden durch die Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams gebunden, übernahmen fast neben der Krankenpflege auch den Schutz der Christen als ritterliche Pflicht. Der Orden umfaßte außer den Ritterbrüdern auch sogenannte Priesterbrüder zur Wahrnehmung geistlicher Amtshandlungen, Halbbrüder und dienende Brüder zu solchen Verrichtungen, die ritterlichen Personen nicht anstehen.

An der Spitze des Ordens stand der von den Rittern selbst auf Lebenszeit gewählte Hochmeister, der später als Vorkönig über ganz Europa vertriebenen Befehlungen des Ordens mehrere Landmeister unterstellte. Den ständigen Beirat des Hochmeisters bildeten die fünf Großbebieter: der Großkomtur, der Stellvertreter des Hochmeisters, der Ordensmarschall, der Aufseher über das gesamte Wappensystem, der Spittler, dem die Aufsicht über die Krankenpflege oblag, der

\*) Größe und Uzer, Königsberg 1912. — Im Auftrage der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen herausgegeben von Dr. Arno Hoffmeister, Hauptgeschäftsführer der Landwirtschafskammer.

Erpapier (so le drap — Tuch), Vorleser des Bekleidungsmeßens, und der Treßler, Verwalter des Treßfels (Schafes).

Zur Zeit, als das Hildesfeld Konrats von Malonien an den Orden gelangte, war Hermann von Balga Hofmeister, der in Venedig residierte. Dem deutlichen Kaiser und dem Papst als Eigentümer einer zu erwerbenden Landes- und Herrschaft, zog der Orden 1292 nach Preußen, das er mit Hilfe zahlreicher Kreuzfahrer aus allen Teilen Deutschlands in 53 jährigem Kampfe eroberte. Die Weichsel abwärts, drang er die Küste des Střischen Hafes entlang bis zum Samland, von da allmählich in das Innere vor.

Die Ritter führten ihre gewonnenen Landstrich zunächst durch Anlage einer festen Burg, insondern dann aber nach Bekräftigung der umwohnenden Heiden zum Christentum sofort zur Uferbarmachung des Landes über. Die kirchliche Verpflegung derselben wurde vier Bischöfen, von Kulm, Dornelien, Ermland und Samland, übertragen, die zugleich einen Teil des Landes mit den weltlichen Einkünften erwarben und somit eigene Fürsten unter der Oberhoheit des Ordens wurden. Durch eingehende Solagen und Vermögensgaben zog der Orden eine große Anzahl deutscher Bauern, Kaufleute und Handwerker zum Zwecke der Anbesiedlung ins Land, und schnell entstanden unter dem Schutze der Burgen lüthliche Gemeinwesen und ländliche Siedlungen, deren Rechte durch die im Jahre 1235 erlassene „Kulmbische Handfeste“ für die Dauer festgelegt wurde, zunächst nur auf das Kulmland beschränkt, später viele Urkunden später fast im ganzen Ordensgebiete Geltung und wurde das Grundgesetz für die deutschen Anbesiedlungen in Preußen.

Dem preussischen Eingeborenen, soweit sie sich unterwarfen, blieb solange die persönliche Freiheit und der volle Besitz ihrer Habe; sie wurden auch die christlichen Götter der Eingeborenen und ihre Herkunft waren, in den Ritterorden eintraten. Nur zur Abgabe eines Zehnten waren sie verpflichtet. Aber nach einem großen Aufstande, der 13 Jahre (1260 bis 1273) dauerte, verloren sie die ihnen gewährten Rechte, und die große Masse des preussischen Volkes sank zu gautenständigen, hörigen Bauern herab.

### B. Preussische Ordensburgen.

Als der Orden die Eroberung Preußens begann, gab es hier noch keinerlei feinerne Baumerke. Die Preußen bedienten sich zur Verteidigung der aus hohen Erdbällen und hölzernen Pollisolen bestehenden Hiesburgen, von denen noch überall im Lande Spuren erhalten sind, und die als „Schindenschanzen“ häufig bezeichnet werden.

Der Orden aber legte überall feinerne Umgebungen an zur Wiederholung einiger Aufstöße der Eingeborenen und als Stützpunkte der Verteidigung. So folgte der Burgbau dem Zuge der Eroberung, und in Ostpreußen finden wir daher die ältesten Ordensburgen an den Ufern des Střischen Hafes und in dessen nächster Umgegend, wo Balga zwischen 1240 und 1250, Königsberg 1257, Preußenburg und Cöselberg zwischen 1266 und 1270 erbaut, und auch die Weichsel entlang sich in den ihnen ungenügenden Landestellen am Burgbau, jedoch erst, als das Werk der Eroberung beendet war und eine geordnete Verwaltung im Lande Platz gegriffen hatte. So ist die heute noch fast unzerstörte Burg des Bischofs von Ermland in Heilsberg erst im 14. Jahrhundert entstanden.

Während man aber in anderen Ländern je nach der vorhandenen Gesteinsart das verschiedenartigste Material zum Burgbau verwendete worden ist — Sandstein, Granit, Basalt, Trachyt, Schiefer, Kalkstein —, kam für Preußen, das keinerlei feinerne Gestein besitzt, und die teilweise selbst in Mengen auftretenden Tonblänge schwer zu bearbeiten und nur zu Sundamentierarbeiten zu brauchen sind, allein der Siegel als Baumaterial zur Verfügung. Hier in Preußen aber lernte der Baumeister der Siegelstein nicht nur zur Herstellung konstruktiver Formsteine zu benutzen, sondern ihn auch zu dekorativen Zwecken zu verwenden und die Fertigkeit der Giebelsteine zur höchsten Vollkommenheit zu entwickeln. Da ferner der meist gleichartig ebene Boden des Landes in Preußen eine verhältnismäßig ausgedehnte Ausnutzung des Siegelsteins zu den verschiedenartigen gebräunten Stengeln, mo die Grundriß jeder Burg je nach ihrer Lage auf Kuppen, Berggücken oder feilen Talböden verschieden gestaltet werden mußte, und da die Zweckbestimmung aller preussischen Ordensburgen im wesentlichen die gleiche war, so konnte sich auch in Still- und Anlage derselben eine große Gleichartigkeit entwickeln. So entstand hier ein eigener Ordensstil, der, hervorgegangen aus dem Geiste der Ordensverwaltung und seiner großen Aufgabe, die herrliche nordromanische mit der romanischen Bauweise Deutschlands in einem neuen selbständigen Stilmuter vereinigte.

Die Zweckbestimmung aller preussischen Ordensburgen war eine dreifache: als Wohnort einer nach den Vorschriften lebenden Brüderschaft, als Festung zur Beherrschung des umliegenden Landes, als Mittelpunkt für die Verwaltung. Sie mußte Listerkammerräume für eine Anzahl von Ordensbrüdern, Kirche, Versammlung, Speise- und Schlafräume enthalten; sie mußte Wehranlagen zur eigenen Verteidigung und Vorkehrungen zur Überbergung größerer Streitkräfte und flüchtiger Landsteine haben; sie mußte einmüßige Wirtschaftsgebäude, Werkstätten, Speicher und Stallungen zur Unterhaltung des Hofes und der von dem Untertanen geleisteten Abgaben dienen.

Jede Burg bestand aus dem eigentlichen „Haupte“, „Hofburg“, und einer oder mehrerer „Vorburgen“. Die Hofburg war ein vier-eckiges, meist quadratisches Bauwerk von 40 bis 60 Meter äußerer Seitenlänge. An einer Ecke erhob sich der besonders stark gebaute Turm (Pfeilthurm), der teils als Warte, teils als letzter Zufluchtsort

der Verteidiger diente. Mit Ausnahme einer zu ebener Erde gelegenen Eingangspforte hatte die Mauer nach außen der Sicherheit wegen keine Tür- oder Fenstereffnungen, erst in bedeutender Höhe über dem Erdboden fanden sich gotische Fenster und unter dem Dach fischbügelschließliche.

Die Innenräume der Burg legten sich in vier Flügel mit einem dazwischenliegenden Hofeinstieg in einen obern und einen unteren Innenhof. Das Erdgeschoß lag außer einer Pförtnerstube nur die Küche und Vorratskammern, unter denen sich mächtige gemauerte Kellerräume befanden. Der Oberstoß enthielt in der Regel einen Säulensaal (Bödenkammer) für die Ordensbrüder, und zwar der Eingangsseite zunächst den wichtigsten Raum, die Kirche, neben ihr den Versammlungs-saal (Konventszimmer), in einem Seitenflügel den gemeinsamen Schlafsaal (Vormittorium) und einen Erholungssaal (Konventsstube), in einem dritten Flügel den Speisesaal (Rektorium), der meistens über der Kirche lag, mit ihr durch eine oder zwei Treppen in den vierten Flügel die Wohnräume für die Gehilfen, Schatzkammer, Schreibstube, alle Räume waren gemauert und je nach ihrer Bedeutung mit mehr oder weniger kunstvoll geschnitzten Türen versehen. — Das dritte Geschoß diente nur zur Verteidigung und bestand aus zwei parallelen Wehrgängen, von denen der eine nach außen, der andere nach innen gerichtet war.

Da nicht alle Ordensburgen von gleicher Wichtigkeit waren und die gleiche Brüderzahl beherbergten, so waren nicht überall sämtliche Flügel nach innen ausgebaut; in Allenstein waren nur drei, in Tüfel, Soldau und Weidenburg nur zwei Flügel voll ausgebaut. Noch außen aber übte die Burg stets ein geschlossenes Viereck, der Grundriß war der gleiche.

Von außen zog sich um die Hofburg in der Regel ein freier Raum (Zwinger oder Vorhof), der von einer starken Mauer und einem Wehrgang eingefasst und durch einen tiefen Graben davon getrennt war, über diesen Graben führte eine Zugbrücke.

Der oberste der Hofburg lag die Vorburg, die auch wieder mit Mauer und Graben versehen und zur Verteidigung eingerichtet waren. Hier befanden sich die Wohnungen für die Dienerschaft, Ställe, Speicher, Werkstätten, Unterkunftsräume für Schwelgere, Pilger und Kreuzfahrer und vor allem das Krankenhaus (Kirman).

Alle Ordensburgen wurden in der Regel steinernen Wällen angelegt, und so liches von Natur nicht vorhanden war, wurde es durch Kanäle, Stauanlagen und Hebewerke herbeigeschafft.

Das gesamte Ordensgebiet wurde nach dem Abschlusse der Eroberung in Komtureien eingeteilt, an deren Spitze je ein Komtur stand, jene wieder in kleinere Bezirke mit Pflegern an der Spitze. Der Mittelpunkt der Komtureien bildete je ein Burg, die dem Komturen in großer und kleine Burgen zerfiel. An den großen Burgen bestand sich dem Komtur zur Seite ein Konvent, ursprünglich aus zwölf Ordensbrüdern bestehend, der Zahl der Jünger Christi entsprechend; die den kleinen Burgen vorstehenden Pfleger gehörten gleichfalls dem Konvent ihrer Hauptburg als Mitglieder an und unterstanden der Aufsicht des Komturs.

Die Zahl der Burgen in Ostpreußen ist demnach eine recht große gewesen; die Mehrzahl von ihnen ist später in Privatbesitz übergegangen und entweder zerstört oder zu Wohn- und Wirtschafts-zwecken umgebaut worden, so daß ihre ursprüngliche Bestimmung heute gänzlich nicht mehr zu erkennen ist. Am besten erhalten sind allen ostpreussischen Burgen ist die von Heilsberg, die jetzt als katholische Erziehungsanstalt eingerichtet ist. Mehr oder weniger erhalten sind ferner die Burgen in Allenstein, Balga, Georgenburg, Königsberg, Cöselberg, Reidenburg, Dr. Holland, Dr. Mark, Ragnit, Rastenburg und Soldau.

### Des Hofmeisters Hofhaltung in der Marienburg.

Im Jahre 1309 verlegte der Hofmeister Siegfried von Leubowen den Hofmeisterrath von Venedig nach Marienburg. Die hier schon 1286 errichtete Ordensburg erfuhr nun eine großartige Erweiterung, so daß sie später zu einem Wunderwerk mittelalterlicher Baukunst und dem leuchtendsten Wahrzeichen deutscher Kultur im fernem Osten wurde.

Das alte Ordenshaus der ersten Anlage, das heutige Hofschloß, wurde in seiner äußeren Gestalt nur unwesentlich verändert, mußte aber im Innern erheblich erweitert werden, da es fortan eine weit größere Zahl von Brüdern aufnehmen und auch häufig aus-müßigen Brüdern Unterkunft zu gewähren hatte. Für den Hofmeister selbst und seinen Hofstaat aber wurde im Norden des Hofschlosses ein völlig neuer Palastbau, das heutige Mittelschloß, angelegt, das seinerzeit im Norden und Osten mit einer Anzahl von Vorburgen umgeben wurde.

Die Zeit in der der Schlußstein dieses romanischen Bauwerkes gesetzt wurde (am 1388), war des Ordens Blüthezeit. Damals regierte der Hofmeister Winrich von Kniprude (1351—1382), einer der reichsten und mächtigsten Fürsten des Abendlandes. Der Schauplatz seines glänzenden Hofes, das Mittelschloß, bestand aus drei rechteckig zu einander liegenden Säuläulen; die Südseite des rechteckigen Hofschloßes nahm das am ernähmte Hofschloß ein. Der Westflügel, am Ufer der Rogal, enthielt die Wohnräume der Hofmeisters, der daranschlößliche Nordflügel die Wohn- und Diensträume des Hof-komturs, der Ostflügel Gemächer für erlauchte Gäste. Gäste geringeren Standes wurden in einer der Vorburgen untergebracht.

Die Reihe der höfmeisterrlichen Gemächer schloß die als Empfangssaal dienende, auf drei Pfeilern stützende Konventszimmer; es

folgten zwei kleinere Gemächer, Wohn- und Schlafgemach des Hochmeisters. Daran stoßen die Prunkräume, der kleine oder Winterrenter und der große oder Sommerrenter, deren herrliche gotische Gemäße von je einem Granitpfeiler getragen werden. Der erste dient als Speisezimmer, dem Hochmeister einen kleinen Kreis aus-erwählter Gäste umsetzte, im letzteren fanden die großen Prunkmähler und Festversammlungen statt. Hier befindet sich heute noch, eingemauert in der Wand, jene Krone, die bei der Belagerung der Marienburg im Jahre 1410 den Granitpfeiler verkrümmten und das mächtige Gemäße, unter dem der Hochmeister die Ritter zur Beratung versammelt hatte, zum Einsturz bringen sollte.

Was eine Hochmeisterwahl vollaugen, je begab der Gemäße die Räume des Mittelstalles, indem er zunächst sämtliche Brüder im großen Rentner zum stillen Mable versammelte. An diesen Tagen, eben so wie an jedemaligen Jahreslage seinen Wohl, dem Hochmeister, wurde die Menge schmerzlich, die sich zum Hochmeister versammelten, für die Brüder auch der Gäste. Mit altem Wein und eblen Getränken waren die von Gold- und Silbergeschmückten freudigen Gassen besetzt. Neben Bier, Wein, Rhein- und Ungarwein wurde auch preisvoller Wein vorgesetzt, der bei Chorn, Riesenburg, Haltenburg oder Marienburg gewonnen war und die einen von solcher Güte gemessen sein soll, daß der Meiler leicht fünfliche Güte damit zu bezeichnen kein Bedenken trug. Musikalische Gemäße fehlten bei solchen Festen nicht, denn der Hochmeister unterließ keine eigene Kapelle, aber auch fremde Musiker „Compten und Jodeler“ wurden für die Feste in Dienst genommen. Neben solchen fahrenden Künstlertruppen auch sogenannte Pfeifpfeifer, gewöhnlich Wände oder Einäugler, auf die Feder aus dem Gebächtnis neugierig oder auch selbst lachen dachten. Wie an anderen Kräftefesten der Zeit, so gehörte auch zur Festfeierlichkeit des Hochmeisters der Hofnarr, der durch seine Späße die Gäste belustigte, aber auch fremde Döllensreißer, „Lamerer und Kokerler“, fanden sich bei solchen Gelegenheiten auf der Marienburg ein.

Sehr gewöhnliche Vergnügungen fanden aber nur an hohen Festtagen oder bei Anwesenheit fremder vornehmer Gäste statt. An gewöhnlichen Tagen nahm auch der Hochmeister ein einfaches Mahl im Kreise der Brüder im Hofställe ein. Wie jeder Ordensbruder war auch er verpflichtet, die kirchlichen Gebetszeiten bei Tag und bei Nacht in lediger Kleidung zu beobachten. Die Mahlzeiten weniger hart und einfach als das der übrigen Brüder; er schlief in einem mit blauem Vorhang umgebenen Stauderbetete, während die übrigen Brüder auf hartem Bettlaken unter einer leinenen oder wollenen Decke in dem gemeinsamen Schlafsaal ruhten. Der Hochmeister hatte sein eigenes Schlafzimmer, das sich bei ihm stets einer leinenen Kommode befand, er schlief aus dem Hofstall-Bräu zu dieser Vertrauensstellung ausübte. (Vergleichen Sie S. 10.)

## Aus der Jungshararbeit.

### Gesunder Körper — gesunder Geist.

Karnen nach dem Aufsteigen.

Entschließe dich, zehn Minuten früher aufzustehen, als ihr eigentlich müßt und nimmst diesen Zeitgewinn einigen Übungen zuwenden. Die erste Müdigkeit ist schnell überwandend, und das kleine Schlafopfer, das ihr bringt, schloßt einen Körper Gehirn für das ganze Leben.

Also früh heraus aus dem Bett und das Hemd herunter. Laßt Luft an eure Haut. Beginnt mit Kniebeugen und gleichzeitigem Arme-vorwärts-Strecken, fangt mit 15 Kniebeugen an und legt jeden Tag drei bis fünf zu, bis ihr auf 30 bis 40 seid; die genügen. Söbnt laut, haltet die Kniepfeiler ein. Dann laßt ihr leben, wie schnell das erste Stöhnen im Freien verschwindet und dem Schlüssel, bis zum Herbst natürlich fast offener sein. Die Übung, die nachts gerührt hat, muß frische Luft haben. Nach den Kniebeugen kommen folgende Übungen in Frage:

„Hindboxen.“ Du stellst dich, breitbeinig, Stont zum Fenster, bin; winkelt mit kurzem Saak die Arme an und denkst, ihr Hände ein Gegner gegenüber. Jetzt laßt ihr auf dich zu und stellt dich ansetzen; was laßt du? Einlenk Suß vor — Ausfall — rechten Arm mit aller Macht strecken, als ob du ihn fest bei der Brust schlagen wolltest. Die Hand ist zur Faust geballt. Dann: zurück in die Grundstellung. Linken Arm strecken — jetzt schnell im Wechsel: rechts-links, rechts-links. Immer im leichten Schritt, die Füße laut ein — Ausfall — Grundstellung. Jonge mit fünf Übungen beiderseits am ersten Morgen und steigere die Zahl täglich um je einen Stoß bis 15; das genügt. Weine und Arme löst geht, jetzt kommt der Rücken dran im

Handgange. Der wird dir zunächst schwer fallen, denn die Weine müssen gekräftigt sein. Also Jonge mit fünf Handgängen am Sonntag senke den Kopf, dann die Schultern, dann den Rücken aber immer mit fest durchgedrückten Knieen. (Demogle dich nicht selbst!) Am ersten Morgen müßt du nur mit den Fingerspitzen auf den Boden kommen, dann laßt dich ein paar mal im Rückgrat abwärtskippen und wiederholt die Handgänge fünfmal. Steigere das jeden Tag um eine Weine bis 10. Wechselt dann am folgenden Morgen schon die Hände flach auf den Boden legen können; bei manchen dauert es länger. Wer mit den Händen flach auf den Boden kommt, braucht

nicht mehr Kumpfbögen üben, der darf gleich Handgange gehen. Einmal zum Fenster bis zur Wand, dort aufstehen, Affen haken, wieder beugen und Handgange zum Fenster zurück. Dann auf zur Wände an den Wälscheln.

(Aus: „Die Arche Noah“, Jugendbeilage des „Dahleim“.)

**Jungshar Potsdam.** Fahrt nach Kloster Rehna am 16. Juni 1929.

Schon lange plantete wir eine Wanderung nach einer der ältesten Kulturstätten, nach Kloster Rehna. Am 16. Juni, am Sonntag, kamen wir aus und marschierten gelächelt zum Bahnhof. Wir fuhren bis Werder und wanderten von dort aus zu Fuß nach Rehna. Durch rotgrüne Kirstengel und Erdbereiberder nahmen wir unsern Weg. Der Himmel hatte kein Festtagsgewand angelegt und warst Herrlichkeit und Frohlocken auf uns. Wiederholt blieben einige stehen und die Klänge der Klänge, die sich über uns ergoß, ließ lieber Erich H. stierte dann schnell das 7. Gebot und die Aufsehung ging vorüber. Wir gingen durch ihmische Dörfer, an alten Feldsteinkirchen vorbei, aus denen feierlich das mächtige Gebot der Orgel erklang. An einem kleinen Hofeiler machten wir halt, um zu ruhen. Es dauerte gar nicht lange, so planztete die Klänge der Klänge heranig im Halse herum. Das Toben obd Appetit. Nachdem wir aus gestirkt hatten, gehen wir weiter. Endlich sehen wir durch die Räume die ersten Häuser von Rehna schimmern. Wir verdoppeln unsere Schritte, und bald darauf klangen unsere festen Schritte durch die kleine, ihmische Stadt. Über erwartet hatte, ein altes romantisches Vorwerk, so veränderte sich unser Bild. Wir sahen jetzt Rehna. Rehna ist eine kleine Stadt mit großen Strassen, ihmische Häulen und steht im Automobilerkreuz Potsdam nicht nach. Als wir vor dem mächtigen Klostergewände standen, malte sich abermals auf unsern Gesichtern die Enttäulung. Ein kahler, ihmischer Bau aus roten Ziegeln gestirkt, reist sich vor uns. Nur die kunstvoll angefertigten Treppen, die sich unter dem Dach hinziehen, mahnten an die Kunst der Mittelalter. Als wir durch die ihmische Pforte das Innere der Klosterkirche betraten, blieben wir überfällt stehen. Soviel Formschönheit, die sich hier offenbarte, konnte nur eine Kirche aus dem Mittelalter aufweisen. Doch möchte ich die Decke von mächtigen Säulen getragen über das Innenraim. Wie die hohen gotischen Pfeiler stellen die Sonnenstrahlen die Steinflächen aus, die hier in der jenseitigen Reflexe. Drei breite Stufen führten zu einem schlichten mit Akeien geschmückten Altar, auf dem eine mächtige Dölle aus dem 17. Jahrhundert lag, empör. Den lognummohenen Gedenkzettel, den in der ersten Altarstufe eingemauert war, betrachteten wir lange ansehend. Wir verließen uns wieder zurück in die erste Stie, wo auch die Mark eine einzige, unüberdringbare Widmung war, in der Aereros und Dar dauften. Wir sahen im Geiste den Markargalen Otto, wie er, ermüdet von der Jagd, sich unter dem Schattten einer mächtigen Eiche legte, mit ihm im Traume ein mächtiger Herrsch drohte, mit er ihn tötete und im Gedanken an den Tod das Gebächtnis schloß, an die Stelle ein neues Reich zu bauen. So sollte sich 10 Jahre später in die Kat umgelist. Es betraf Silberpfeiler-Mönche aus dem Mansfeldschen, unter deren geschickten Händen das Kloster entlank. Es ist ein eigentümliches Gefühl, wenn man so auf historisches Leben steht und die ganze Drecht vergangener Jahrhunderte, vermoren mit Sage und Mythos, so lebendig sich zeigt. Und wenn noch vieles, was mit der Geschichte des Klosters und deren Bemerkungen zusammenhängt, besonders nach ein mittelgerisches Bild heron, das in kunstvoller Weise die Geschichte des Klosters in kurzen Umrissen wiedergab. Wir beschalteten eine Anfahrst: O felix leny et tua hila chorin ex te est orta nova cella et coeli porta. Auf Deutsch: O glücklich Rehna und deine Tochter Chorin, aus euch sind entstanden Neuzeile und Himmelstort. Nachdem wir alles eingehend bestrigt hatten, gehen wir nun nach Klosterze, um dort einige stille Minuten zu verweilen. Das Abenddämmer verhalte über dem See, unwillkürlich formten sich meine Lippen zu dem uralten Spruch: O felix leny et tua hila chorin ex te est orta nova cella et coeli porta. Tief bestrigt von dem Geschehen langten wir am späten Abend zu Hause an.

Euch aber, Kameraden, Kameradinnen, ruhe ich zu: Wandert und haltet die Augen auf, auch im Sande der Mark findet man schöne und edle Dertien.“

H. K.

Die Jungshar haben sich am 28. April 1929 gegründet; sie besteht aus 210 Mitgliedern. Es gehören 17 Mädchen an. Vorsitzende ist Anneliese Eubner, Schriftführerin: Hilke Niedermome, Kassiererin: Frieda Uhlmann. Die Jungshar entlankt drei Mädchen zur Schorffschmiede. Die Jungshar entlankt aus den zahlreichen Anregungen, die der rürbige Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Köder, durch Vorberanstellungen für die Offmark gegeben hat. Wir sind froh, daß eine so große Zahl von Reichshamerinnen unserer Kule gestirkt ist.

### Buchbesprechung.

**Kotterbände und ihre Leskin** von Stadtmedizinerin Dr. Maria Loth. Alwin Frölich Verlag in Leipzig. Preis 0,50 M.

Wenn man unferen Jungsharern ein Buchlein über die erste Hilfe bei Unglücksfällen empfehlen kann, dann ist es dieses Klein, handlich, leicht zu lesen, mit ansehnlichen Bildern versehen. Die Leskin sollte das Buchlein sein eigen nennen und vor allem beherzigen, um immer ihrem Nächsten bei Unfällen helfen zu können. Sg.